

Bote von der Ybbs

Erscheint jeden Freitag 11 Uhr vormittags

Bezugspreis mit Postversendung: Ganzjährig RM. 7.20 Halbjährig „ 3.70 Vierteljährig „ 1.90 Bezugsgebühren und Einschaltungsgebühren sind im voraus und portofrei zu entrichten.	Schriftleitung und Verwaltung: Adolf-Hitler-Platz Nr. 31. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Handschriften nicht zurückgestellt. Ankündigungen (Inserate) werden das erste Mal mit 6 Rpfl. für die 46 mm breite Millimeterzeile oder deren Raum berechnet; bei Wiederholung Nachlaß. Annahme in der Verwaltung und bei allen Anzeigenmittlern. Schluß des Blattes: Donnerstag mittags.	Preise bei Abholung: Ganzjährig RM. 6.80 Halbjährig „ 3.50 Vierteljährig „ 1.80 Einzelpreis 15 Reichspfennig.
--	---	--

Folge 35 Waidhofen a. d. Ybbs, Freitag den 29. August 1941 56. Jahrgang

Die Verluste der Sowjets nach zwei Monaten Krieg

1 1/4 Million Gefangene
14.000 Panzer, 15.000 Geschütze
11.250 Flugzeuge

Verfolgung des geschlagenen Gegners ostwärts Gornel

Aus dem Führer-Hauptquartier, 22. August.
 Nach zweimonatiger Dauer des Ostfeldzuges steht die deutsche Wehrmacht mit ihren Verbänden in ungebrochener Kraft tief im Feindesland. Auf der gesamten Front sind die Operationen in vollem Fluß.
 In der Südrutaine werden die letzten Stützpunkte des Gegners am Dnjepr planmäßig und unter schwersten Verlusten des Gegners beseitigt. Nordwestlich Kiew weicht der Feind hinter den Dnjepr. Im Raum ostwärts Gornel wird die Verfolgung des geschlagenen Gegners fortgesetzt. An der Front vor Leningrad und in Estland kämpfen sich unsere Truppen stetig vorwärts. Auch die Angriffe an der finnischen Front beiderseits des Ladogasees gewinnen täglich an Boden.

In einer Folge schwerer Vernichtungsschläge hat die Sowjetwehrmacht unvorstellbar blutige Verluste erlitten. Seit Beginn des Feldzuges sind nunmehr über 1.250.000 Gefangene eingebracht, rund 14.000 Panzerkampfwagen und 15.000 Geschütze erbeutet oder vernichtet worden. Die Sowjetluftwaffe verlor insgesamt 11.250 Flugzeuge, davon wurden 5.633 am Boden zerstört, die übrigen in Luftkämpfen und durch Flakartillerie abgeschossen.

Außerdem wurde schon jetzt der feindlichen Kriegsführung durch die Wegnahme wichtiger Rohstoff- und Industriegebiete schwerster Schaden zugefügt.

An der britischen Ostküste beschädigte die Luftwaffe in der vergangenen Nacht zwei feindliche Frachter durch Bombentreffer. An der Kanalküste brachen Angriffsversuche der britischen Luftwaffe auch am gestrigen Tage zusammen. Jäger und Flakartillerie schossen 26 Marine-Artillerie drei feindliche Flugzeuge ab. Ein Sperrbrecher der Kriegsmarine schoß vor der Atlantikküste ein britisches Kampfflugzeug ab.

In Nordafrika erzielten deutsche Kampfflugzeuge Bombentreffer auf zwei leichten britischen Kreuzern bei Sidi Barani. Truppen- und Materialausladungen in Tobruk wurden mit Bomben aller Kaliber belegt, drei britische Jagdflugzeuge in Luftkämpfen abgeschossen.

Der Feind flog weder bei Tage noch bei Nacht in das Reichsgebiet ein.

Neuer erfolgreicher Angriff deutscher Kampfflugzeuge auf Alexandria

Aus dem Führer-Hauptquartier, 23. August.
 An der Ostfront verlaufen die Operationen weiterhin planmäßig.
 In der Südostrutaine Englands versenkten Kampfflugzeuge am gestrigen Tage ein Handelsschiff von 1.000 BRT. In der vergangenen Nacht bombardierte die Luftwaffe mehrere Flugplätze auf der Insel. Minenjuch- und Vorkostenboote schossen im Kanal zwei britische Bomber ab.
 Bei einem Angriff deutscher Kampfflugzeuge auf den britischen Flottenstützpunkt Alexandria in der Nacht zum 22. August wur-

den Bombentreffer in Hafenanlagen und Versorgungsbetrieben erzielt. Größere Brände entstanden.

Britische Flugzeuge warfen in der letzten Nacht an verschiedenen Orten West- und Südwestdeutschlands mit geringer Wirkung Spreng- und Brandbomben. Flakartillerie schoß einen der angreifenden Bomber ab.

Stärkere Sowjetkräfte südlich des Almensees geschlagen

Aus dem Führer-Hauptquartier, 24. August.
 In der Ukraine nahmen deutsche Truppen den bisher vom Feind noch zäh gehaltenen Dnjepr-Brückenkopf Tschernjassj. Nordwestlich Kiew wurde die Verfolgung des geschlagenen Gegners auf und über den Dnjepr fortgesetzt. Südlich des Almensees wurden stärkere sowjetische Kräfte geschlagen und über den Lwowtschuk zurückgeworfen. Mehr als 10.000 Gefangene und umfangreiche

Beute fielen in unsere Hand. Die in Estland kämpfenden Truppen dringen im konzentrischen Angriff auf Reval vor.

Der beiderseits des Ladogasees von unseren finnischen Verbänden mit besonderer Tapferkeit geführte Angriff macht weiterhin gute Fortschritte.

In Nordafrika war am 22. August ein Angriff deutscher Sturzkampfflugzeuge auf den Hafen von Tobruk besonders erfolgreich. Bombendolltreffer setzten Flakbatterien außer Gefecht, zerstörten Munitionslager und beschädigten mehrere Schiffe. Kampfflugzeuge bombardierten in der letzten Nacht mit guter Wirkung Stapelplätze des Feindes bei Maria Matruk.

Der Feind flog weder bei Tage noch bei Nacht in das Reichsgebiet ein.

In der Zeit vom 22. Juni bis 23. August verlor die britische Luftwaffe in Kämpfen über Großbritannien, im Seegebiet um die britische Insel und in Nordafrika sowie bei Angriffen auf das Reichsgebiet und die besetzten Gebiete insgesamt 1044 Flugzeuge. Davon schossen Verbände der Luftwaffe 916, Einheiten der Kriegsmarine 128 britische Flugzeuge ab. Während der gleichen Zeit gingen im Kampf gegen Großbritannien 127 eigene Flugzeuge verloren.

Erfolgreicher Stuka-Angriff auf den Hafen von Tobruk

Aus dem Führer-Hauptquartier, 26. August.
 Die Operationen verlaufen an der gesamten Ostfront planmäßig und erfolgreich.
 An der britischen Ostküste wurden am gestrigen Tage militärische Anlagen bombardiert. In der vergangenen Nacht versenkten Kampfflugzeuge im Sankt-Georgs-Kanal aus einem Geleitzug heraus einen Frachter von 6000 BRT.
 In Nordafrika griffen deutsche Sturzkampfflugzeuge am 24. ds. und in der Nacht zum 25. ds. den Hafen von Tobruk an. Durch Bolltreffer schweren Kalibers wurden Hafeneinrichtungen zerstört, ein größeres Handelsschiff beschädigt und britische Flakbatterien zum Schweigen gebracht.
 Britische Flugzeuge griffen in der letzten Nacht das west- und südwestdeutsche Reichsgebiet an, ohne nennenswerte Wirkung zu erzielen. Flakartillerie schoß sieben der angreifenden Bomber ab.

Brückenkopf und Stadt Dnjepropetrowsk in deutscher Hand

Die 22. Sowjetarmee vernichtet

Aus dem Führer-Hauptquartier, 27. August.
 In mehrtägigen hartnäckigen Kämpfen zwischen Smolensk und Almensee wurde ostwärts Welikije-Luki die Masse der 22. Sowjetarmee eingeschlossen und vernichtet. Über 30.000 Gefangene und 400 Geschütze fielen in unsere Hand. Die ungewöhnlich hohen blutigen Verluste des Feindes sind mit mehr als 40.000 Toten festgestellt.

Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, haben Verbände der Panzerarmee des Generalobersten von Kleist am 25. ds. nach schwerem Kampf den Brückenkopf von Dnjepropetrowsk und die Stadt selbst im Sturm genommen. Auch nahe der Dnjeprmündung und südlich Kiew wurden die letzten noch auf dem westlichen Dnjeprufer Widerstand leistenden Kräfte des Feindes zum Teil im Nahkampf überwältigt.

Zwischen Almensee und Finnischem Meerbusen sowie vor Reval und an der finnischen Front verlaufen die Operationen weiterhin erfolgreich.

Die Luftwaffe führte schwere Schläge gegen Truppenansammlungen ostwärts Kiew und zerstörte mit nachhaltiger Wirkung das

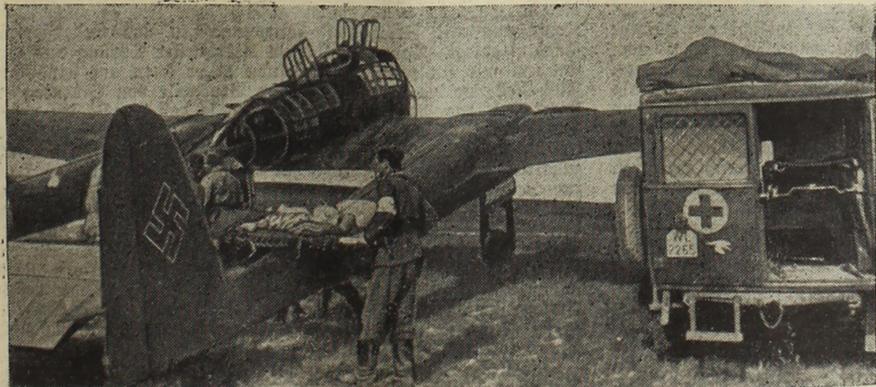
Eisenbahnnetz westlich Moskau und im Raum um Leningrad. Im Finnischen Meerbusen versenkten Kampffliegerverbände vier Sowjettruppentransporter mit zusammen 9.000 BRT, beschädigten vier weitere Truppentransporter schwer und erzielten Bombentreffer auf einem Zerstörer und einem Flottillenführer. Zwei weitere Zerstörer wurden ostwärts der Fischerhalbinsel schwer getroffen.

Im Kampf gegen Großbritannien bombardierte die Luftwaffe in der vergangenen Nacht Hafenanlagen an der englischen Ostküste und Flugplätze auf der Insel.

Bei Versuchen, am gestrigen Tage die Deutsche Bucht und die Kanalküste anzugreifen, verlor die britische Luftwaffe 23 Flugzeuge, von denen 11 in Luftkämpfen, vier durch Vorkostenboote, je drei durch Flak und Minenjuchboote und zwei durch Marineartillerie abgeschossen wurden.

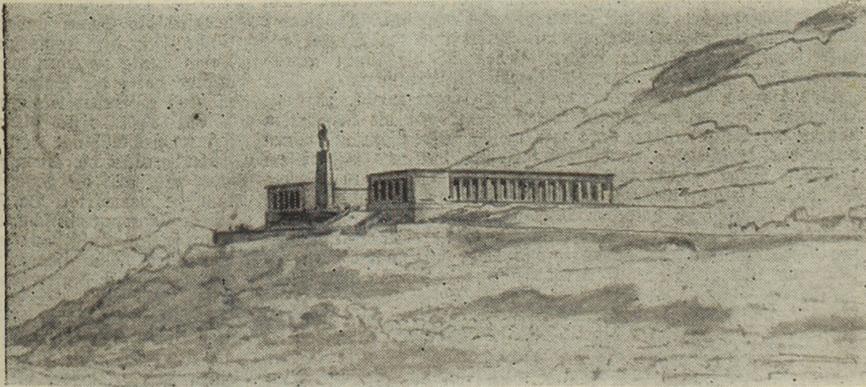
Bei einem Angriff deutscher Kampfflugzeuge in der Nacht zum 26. ds. auf den Flottenstützpunkt Alexandria richteten Bombentreffer in Hafen- und Bahnanlagen große Zerstörungen an.

Britische Flugzeuge warfen in der letzten Nacht an einigen Orten West- und Südwestdeutschlands und unter anderem auf Wohnviertel in Köln Spreng- und Brandbomben. Flakartillerie brachte zwei der angreifenden Bomber zum Absturz.



Verwundetentransport im Nahauflärer

Ein verwundeter Kamerad wird mit dieser Maschine auf schnellstem Wege in die Heimat geschafft.
 (P.R. Schödl, Presse-Hoffmann, Zander-Multiplex K.)



Mahnmale ragen auf den Schlachtfeldern

In der „Kunst“, dem Architekturteil der Zeitschrift „Die Kunst im Deutschen Reich“, sind im Juliheft eine Reihe Skizzen von Kriegerfriedhöfen veröffentlicht, die Professor Dr. Kreis, der vom Führer als Generalbaurat mit der Gestaltung der Kriegerfriedhöfe beauftragt wurde, unmittelbar nach dem Eindruk, den er beim Besuch der Schlachtfelder erhalten hat, anfertigte, und die eine erste Niederschrift der gestalterischen Idee des Künstlers darstellen. — Ehrenmal am Fuße des Olymp.
 (Presse-Hoffmann, Zander-Multiplex K.)

Neuer großer Sieg unserer U-Boote

25 feindliche Handelsschiffe mit 148.200 BRT. versenkt

Aus dem Führer-Hauptquartier, 24. August.

Unterseeboote und in überseeischen Gewässern operierende Kriegsschiffe melden die Vernichtung von insgesamt 25 feindlichen Handelsschiffen mit zusammen 148.200 BRT. Hiervon haben die Unterseeboote allein in mehrtägiger Verfolgung und nach hartem Kampf aus einem von England nach Gibraltar bestimmten Geleitzug 21 Handelsschiffe mit insgesamt 122.000 BRT. her-

ausgeschossen. Darüber hinaus haben sie von den Sicherungstreitkräften einen Zerstörer der „Afridi“-Klasse, eine Korvette und einen Bewacher versenkt. Nur acht Schiffe dieses stark gesicherten Geleitzuges gelang es, in die portugiesischen Hoheitsgewässer zu entkommen.

Zwei Ostmärker mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Kaminski, Gruppenkommandeur in einem Zerstörer-Geleitzug; Hauptmann Rosjowall, Staffelführer in einem Zerstörer-Geleitzug; Leutnant Thurner in einem Kampf-Geleitzug.

Hauptmann Herbert Kaminski hat, als Führer an der Spitze seiner Gruppe fliegend, seinen Besatzungen, obwohl in diesem Krieg schon viermal, davon zweimal schwer verwundet, in zahlreichen Luftkämpfen und Tiefangriffen den Weg in den Feind gewiesen.

Hauptmann Theodor Rosjowall hat, auf allen Kriegsschauplätzen kämpfend, meist als Begleitschutz für Kampferbände, auf seinen die Zahl 100 weit übersteigenden Feindflügen 10 Flugzeuge, davon 7 englische Jäger, in der Luft abgeschossen. An der erfolgreichen Durchführung der Fallschirmunternehmen gegen Korinth und Kreta hat er hervorragenden Anteil genommen. Zum ruhmvollen Einsatz kam er als stellvertretender Gruppenkommandeur während der Einkreisungsschlacht von Bialystok.

Er wurde am 12. Oktober 1915 zu Wien als Sohn eines Arztes geboren. Am 1. Februar trat er als Alpenjäger in das Alpenjägerregiment 10 ein. Am 1. Juni 1938 wurde er in die deutsche Luftwaffe übernommen. Im September 1938 ging er als Freiwilliger der Legion Condor nach Spanien und wurde mit dem Spanienkreuz in Gold mit Schwertern, dem Cruz de Guerra und Medalla de la Campaña ausgezeichnet. Am 1. April zum

Oberleutnant befördert, kam er als Flugzeugführer in ein Zerstörer-Geleitzug und wurde am 1. Jänner 1941 zum Hauptmann befördert. Am 25. März 1941 erhielt er die Frontflugspange für Jäger in Silber.

Leutnant Thurner hat in kühnen Tiefangriffen, ohne sich jemals durch Fehlschläge entmutigen zu lassen, dem britischen Gegner schweren Schaden zugefügt. Unter anderem hat er ein englisches Flugzeugwerk trotz starker Flakabwehr und Ballonsperrin im Tiefangriff angefliegen und schwerste Bomben ins Ziel gebracht und ein Aluminiumwerk bei Birmingham völlig zerstört. Er wurde am 24. Oktober 1918 zu Innsbruck als Sohn eines Regierungs-Oberbauers geboren. 1936 trat er als Schütze in das österreichische Bundesheer ein, wurde 1937 zum Fliegerregi-

ment 2 kommandiert und 1938 als Fahnenjunker-Unteroffizier in die deutsche Luftwaffe übernommen. Als Führer war er zu einer großen Kampffliegerschule kommandiert und wurde am 10. April 1940 zum Leutnant befördert. Seit dem 8. August tut er in einem Kampfgeschwader Dienst.

Wo bleiben die deutschen U-Boote?

Prompte Antwort auf eine dumme Frage

Am Sonntag früh stellte der Marinefachverständige Terroby im Londoner Nachrichtendienst sichtlich frohlockend fest, daß die Deutschen in den letzten 20 Tagen nur eine Verletzung durch Unterseeboote gemeldet hätten. Der „Sachverständige“ stellte dann die zumindest recht vorläufige Frage, was dieses Nachlassen des U-Boot-Krieges zu bedeuten habe und meinte, diesen „Erfolg“ müßten die Engländer nicht als eine endgültige Veränderung der Lage ansehen, wohl aber als einen „großen Teil davon“.

Die unvorsichtige Frage des britischen Marinefachverständigen wurde schneller, als er es erwarten konnte, durch die deutschen U-Boote erschöpfend beantwortet. 21 Handelsschiffe mit insgesamt 122.000 BRT. wurden allein durch Unterseeboote aus einem nach Gibraltar bestimmten Geleitzug herausgeschossen! Wo immer sich Schiffe im Dienste der britischen Seefahrt in Reichweite der deutschen Nacht bliden lassen, werden sie von den deutschen Unterseebooten, Flugzeugen und Überwasserstreitkräften unerbittlich verfolgt und vernichtet. Und diese Lage wird sich trotz allen rosen Prophezeiungen englischer „Sachverständiger“ weder endgültig noch zum großen Teil ändern.

Britisch-sowjetischer Überfall auf Iran

Neue Kriegsausweitung der plutokratisch-bolschewistischen „Friedensfreunde“

Wenige Stunden nach den neuen salbungsvollen Erklärungen Churchills zu seinem mit Roosevelt gemeinsam ausgeheckten „Programm des Rechtes, der Freiheit und des Friedens“ überfielen die angeblich von Gott zum Schutz der Weltmoral eingesetzten Soldaten Großbritanniens gemeinsam mit den bolschewistischen Strauchdieben das friedliebende Iran. Es gibt keine bessere Darstellung, wie die „Atlantik-Proklamation“ in Wirklichkeit gemeint ist, als diesen neuen plutokratisch-bolschewistischen Raubzug.

Der Moskauer Nachrichtendienst veröffentlichte am Montag eine Note der Sowjetregierung an die iranische Regierung, in

der darauf hingewiesen wird, daß, da die Regierung des Iran die Forderungen der Sowjetregierung abgelehnt habe, diese sich das Recht anmaße, sowjetische Truppen in Iran einmarschieren zu lassen. Gleichzeitig habe auch der britische Gesandte in Teheran im Namen der Regierung von Großbritannien eine Note überreicht, in der der Beschluß der englischen Regierung mitgeteilt werde, englische Truppen in das Territorium von Iran einrücken zu lassen.

Unter dem ebenso durchsichtigen wie verlogenen Vorwand, daß sich in Iran mehrere tausend Deutsche aufhielten und dort nur auf das Kommando warteten, um sich auf die Sowjetunion zu stützen, haben sowohl Churchill als auch Stalin in monatelanger Hegearbeit diesen Überfall auf Iran vorbereitet. Die Reize der Verbündeten Churchills, der sich mangels eigener Kraft und eigener Erfolge trampfhaft um eine Ausweitung seines Krieges und die Opferung immer neuer Völker für seine Ziele bemüht, hat sich damit um ein neues erweitert. Der blutigeren Politik der jüdisch-plutokratisch-bolschewistischen Weltveroberer fällt nun damit nach all den anderen Völkern, die man seinen egoistisch-imperialistischen Interessen dienstbar zu machen wußte, auch Iran zum Opfer, dessen untadelige Neutralität allgemein heroortrat. Dieser offene Bruch der Neutralität und die brutale Verletzung der nationalen Souveränität Irans kennzeichnen mit aller Deutlichkeit die wahren Absichten der anglo-sowjetischen Aggressoren.

Wie aus Stockholm berichtet wird, sind die Meldungen, die in London und Moskau über die Entwicklung des militärischen Überfalles auf Iran bisher ausgegeben wurden, sehr spärlich. Während von sowjetischer Seite am 26. ds. nachts behauptet wurde, daß ein Eindringen auf iranisches Gebiet in einer Tiefe von 50 Kilometer am Montag erfolgt sei, hat man englischerseits bisher nur Landungsoperationen bei Bender-Schapur im Persischen Golf bekanntgegeben. Es wurde zugegeben, daß man hier auf erbitterten Widerstand gestoßen sei, der jedoch durch die große Übermacht gebrochen wurde.

Was die Landoperationen betrifft, so enthüllt Reuters diplomatischer Korrespondent die wahren Hintergründe dieses unter jadenstheuerigen Vorwänden eingeleiteten Überfalles, wenn er erklärt, daß englischerseits der Hauptvorstoß von Basra im Irak gegen den Persischen Golf geführt werde, um zunächst einmal die Elbiete sicherzustellen, beziehungsweise zusammen mit den im Persischen Golf gelandeten Streitkräften und dem gleichzeitig von Bagdad östlich vorrückenden Kolonnen die vom Persischen Golf zum Kaspischen Meer führende Bahnlinie in die Hand zu bekommen. Die wichtigsten Hauptziele des englischen Einmarsches, so erklärt Reuters diplomatischer Korrespondent, seien eben die Sicherung der Elbiete sowie die Herstellung einer Verbindung mit den sowjetischen Streitkräften. Dadurch sei der Aufmarschplan gegeben. Inwieweit können die imperialistischen Ziele dieses Gewaltzuges nicht mehr eingestanden werden.

Aufruf des Schah zum Widerstand

Der Teheraner Rundfunk verbreitete eine Proklamation des Schah an die iranische Bevölkerung und den Befehl an die ira-

In den Sümpfen des Dnjepr

Von SS-Kriegsberichtler Ernst Gugl

SS-Pz. Infanterie — was dieses unscheinbare Wort in sich birgt, weiß der am besten, der in ihren Reihen Freud und Leid eines Feldzuges teilt, oder jener, der einmal 60 bis 70 Kilometer an einem Tag bei glühender Sonne bis auf staubqualmenden Straßen und in strömendem Regen durch halbmeteriefen Schlamm marschiert ist. Dieser Bericht soll nun vom gemeinsamen Kampf einer Infanteriedivision und eines motorisierten SS-Regimentes erzählen.

Viele silberschimmernde Flußarme schlängeln sich durch die Landschaft am Dnjepr, bilden ein Paradies für verprengte Truppenteile. In diesem Gebiet haben sich letzte Kräfte der Sowjettruppen gesammelt, um den Versuch zu wagen, den vorstoßenden deutschen Truppen in den Rücken zu fallen. Deshalb mußten wir, ein motorisiertes SS-Regiment, bis an den Rand dieser Sumpflandschaft, stellenweise durch tiefen Schlamm hindurch, heranfahren, um etwaigen Ausfallversuchen der eingeschlossenen Sowjets zu begegnen.

Wir liegen auf einer niedrigen langgestreckten Höhe; sie ist der letzte feste Boden vor dem riesigen Sumpfbereich. Weit in der Ferne, am Horizont, zieht sich ein breites, liches Band, und so weit das Auge reicht, sieht man nur das überfette Grün, durchbrochen von in sich verschlungenen Wasserarmen, die sich manches Mal zu breiten Flächen erweitern oder als Tümpel enden.

Wir haben uns in den weichen Aderboden eingegraben und beobachten scharf das Gelände. Zeitweise bellt ein Maschinengewehr. Auch unsere Artillerie schießt ab und zu eine Salve, wenn ihre Beobachtungsstelle ein lohnendes Ziel entdeckt hat. Ohne unseren Willen käme hier keine Maus durch. Aber wir können auch nicht hinein, unsere Kraftfahrzeuge würden sich im Sumpf festfahren. Nur eine einzige Möglichkeit gibt es, dem Feind erfolgreich an den Krügen zu gehen: Einmarsch von Infanterie.

Und da ist sie auch schon, unsere Infanterie, wie immer pünktlich zur Stelle. Sie soll uns heute ablösen. Eine unendlich lange Schlange, zusammengesetzt aus Fußtruppen und bespannten Fahrzeugen, zieht sich vom fernen Horizont an bis in unsere Nähe. Stellenweise wird sie eingehüllt von einer grauen Staubfahne, die ein zurückfahrender Lastkraftwagen nach sich zieht.

Eine Kompanie marschiert vorbei. Verbissene Energie zeichnet sich in den Staubmasken ihrer Gesichter ab. Nur vorwärts, vorwärts, wie das geht, ist jedem gleichgültig. „Wo sind die Russen?“ fragt einer. „Hinter dieser Höhe“, antwortet einer von uns. „Endlich“, sagt er, und man hört, was er damit meint: Jetzt kommen wir zu den Rosinen im Teig, zu den Kampftagen. Seit der letzten Feindberührung marschieren sie nun schon über 300 Kilometer. Und nun ist die Höhe erreicht, die sie schon einen ganzen Tag vor Augen hatten und anmarschierten. Hinter ihr ist nun endlich der Feind, der eintönige Marsch ist beendet, der Kampf beginnt! Panzerwagen, die mit guten Pferden bespannt sind, können durch schwierigstes Gelände fahren. Selbst auf den Wegen, die durch sumpfiges Gelände führen, ziehen sie die ihnen anvertraute Last getreulich bis zu ihrem Bestimmungsort. Wir schießen nun die Mannschafte- und Lastkraftwagen zurück. Nur die Munition unserer Kompanie verteilen wir auf die bespannten Wagen der Infanteristen, denn wir wollen gemeinsam mit ihnen durch das feindbesetzte Sumpfbereich stoßen, um uns auf diesem fützesten Wege wieder mit dem Bataillon vereinen zu können. Gleich am Anfang unseres Marsches hält uns ein Schlammloch auf. Es ist nicht zu umgehen, denn an beiden Seiten sperrt noch tieferer Sumpf den Weg. Wir waten vorwärts. Die Stiefel meines Vordermannes verwaachen immer mehr mit dem Boden; es sieht aus, als ginge er auf Elefantenzüßen. Das Gewicht seines Maschinengewehres, das er auf der rechten Schulter trägt, und das des Patronenfadens in seiner Linken zieht ihn bis zum Rand seiner Stiefel in den Schlud hinein. Wir geht es nicht besser, und ich muß achtgeben, daß mir meine Stiefel an den Füßen bleiben. Der Weg führt uns nun über eine sumpfige Wiege; sie ächzt unter unseren schweren Schritten. Doch schweigend marschieren wir weiter, verfolgt von den stehenden Strahlen der Hochsonnenhitze. Es dauert nicht lange, und die Stiefel kleben wieder wie heiße Ofenröhren an unseren Beinen. Ja, die Stiefel des Infanteristen! Man könnte fast meinen, daß sie selbständige Lebewesen sind, denn nach dem 50. Kilometer marschieren sie oft gegen den Willen ihres wirklichen Gebieters weiter; mechanisch erzeugen sie einen Schritt nach dem andern. Heute marschieren unsere Infanteristen schon den 64. Kilometer und sie wissen, daß es heute nicht der letzte sein wird, denn der Feind hat sich zurückgezogen; er flüchtet vor uns her. Trotzdem eilen wir ihm nach, durch Sumpf und Moor

auf denkbar schlechtesten Wegen. Er hat uns in diesen Stunden mit Maschinengewehren und Granatwerfern beschossen, doch uns ist das kaum zum Bewußtsein gekommen. Auch hat die untergehende Sonne bereits einen stöckdunklen Nacht Platz gemacht; auch das haben wir kaum bemerkt, denn wir mußten nur marschieren, nachdrängen, verfolgen. Wir nehmen die Stahlhelme ab, ein kühler Nachtwind streicht über uns hinweg.

Jetzt hat endlich unsere Kolonne Halt gemacht. Die in langen Marschtunden herbeigesehnte Ruhepause war gekommen. Wir wickeln uns in die Zeltbahnen und legen uns auf die moortrockne Wiege. So hören wir nicht mehr das in weiter Ferne vertlingende, immer schwächer werdende Geräusch der feindlichen Panzerwagen und das Wiehern und Aufstöhnen ihrer müden Pferde. Die Sowjets schneiden ihre Pferde rücksichtslos zu Tode. Bei Tagesgrauen werden wir sie mit unseren ausgeruhten Pferden einholen können. Wir merken nichts mehr von den Vorbereitungen und Besprechungen unserer Führer zum morgigen Einsatz.

Die aufgehende Sonne zerreiht die dichten Nebelschleier über dem Sumpf. Durch die feuchten Schwaden hindurch geht der Marsch weiter, und nach einigen Kilometern haben wir den Rand des Sumpfes erreicht. Wir befinden uns wieder auf festem Boden! Der Auftrag, den Gegner in seinen sumpfigen Schlupfwinkeln aufzutöbern und in die Arme des uns entgegenkommenden SS-Regimentes zu treiben, haben wir in einem Tag und einer Nacht erfüllt. Schon hören wir in der Ferne den Kampflärm eines Gefechtes: Die Sowjettruppen haben sich also zum Kampf stellen müssen! Sie sind nun vollkommen eingesehlt und der totalen Vernichtung preisgegeben. Vergessen war auf unserer Seite alle Müdigkeit, Durst, Hunger und Schweiß, als wir nun den Feind angreifen. In unerbittlichem Vorwärtsdrängen wird der Feind von Stellung zu Stellung zurückgeworfen, bis er sich ergibt.

Nach diesem Einsatz liegen an der Straße einige deutsche Soldatengräber. Sie sind die Zeugen vom gemeinsamen heldenhaften Kampf einer Infanteriedivision und eines SS-Regimentes.

Mit den Fäusten gegen ein schweres MG.

Tollkühne Tat eines ostmärkischen Gefreiten

PA. ... Die Höhe hinter dem Dorf muß noch genommen werden. Dann graben wir uns ein, denn dann ist unser Tagesziel erreicht.“ Das waren die Worte des Hauptmanns und die Kompanie war guter Dinge, da die Höhe unmittelbar vor ihr lag und der Ortseingang bereits erreicht war. Trotz des Vormittags brannte die Sonne unbarmherzig und die Aussicht auf baldige Ruhe ließ die Kompanie beschleunigt angreifen, zumal vom Feind wenig zu sehen war. Aber wieder einmal kam es anders. Kaum hatte die Spitze sich weiter am Dstrand vorgetastet, als plötzlich wütendes Maschinengewehrfeuer ihr entgegen schlug. Aus 10 bis 12 MG.s prasselten die Salven auf die Angreifer, zu denen sich noch Einzelschläge von Granatwerfern gesellten. Wenige Zeit später heulten die ersten Granaten der Artillerie durch die Luft. Aber jäh griff die Infanterie an und stetig, wenn auch langsam kam sie vorwärts. Da hämmert plötzlich in der Flanke neben einem Schuppen ein schweres bolschewistisches MG., das zur Sicherung seitlich aufgebaut war, versucht das Vorgehen der Infanterie durch Flankenfeuer zu unterbinden. Der Hauptfeldwebel, der eigentlich heute hinten seine Schreibstubegeheißte erledigen sollte, aber sich immer lieber vorn aufhält, flucht. Rasch bildet er einen Stoßtrupp, nimmt zwei Gefreite, zwei alte Freunde, die seit langem Freund und Leid miteinander teilen und unzertrennliche Kameraden geworden sind, mit. Die drei kriechen zurück, schlagen einen weiten Bogen, versuchen sich seitlich an das schwere MG. heranzuarbeiten. Ein Maisfeld gewährt ausgezeichnete Deckung und so sind es bald nur mehr 15 Meter, die die drei von dem MG.-Nest trennen. Plötzlich aber haben die Sowjets die ihnen drohende Gefahr erkannt und schon schlägt die erste Salve dem kleinen Trupp entgegen, der Deckung in einem Graben am Rand des Feldes gefunden hat. Im Abstand von einigen Metern liegen die Ostmärker nebeneinander im Graben und da sieht der Hauptfeldwebel, daß es den einen Gefreiten erwischt hat. Regungslos liegt er im Graben und über die Art seiner Verwundung kann der Truppenführer zunächst nichts erfahren. Sein Blick wendet sich wieder der feindlichen MG.-Besatzung zu, die nun vorerst keine

Gelegenheit hat, das Flankenfeuer auf die Infanterie fortzusetzen. Da sieht er plötzlich, wie der andere Gefreite blaß im Gesicht wird. Schon nimmt er an, daß auch er verwundet ist und will schon zu ihm hinkriechen, da sieht er erstaunt, wie dieser die Stahlhelmmunition löst, ihn behutlos neben sich legt, wie er Gasmaste, Koppelzeug mit Brotbeutel, Patronenmagazinen und Seitengewehr langsam ablegt. Dann plötzlich ein blitzschneller Sprung aus dem Graben, mit ein paar Riesenschritten ist er schon am feindlichen MG.-Nest, wo die Bolschewisten um Bruchteile von Sekunden erstarrt sind, das MG. nicht hochbringen, so daß die Schiffe neben den Beinen des Angreifers vorbeisaußen. Mit ihren aufgeflossenen Bajonetten versuchen sie aus ihrem Loch heraus, ihn noch abzuhalten, aber wie eine Rake hat er ihre Spitzen mit der Hand zur Seite geschlagen und nun haut er mit beiden Fäusten und mit der Kraft, die nur wilde Wut erzeugen kann, auf die Köpfe der beiden ein. Als sie sich ducken, reißt er sie hinten an ihren Kitteln aus dem Loch und schleift sie, trotzdem die Kugeln wie toll um ihn pfeifen, zum Truppenführer in den Graben am Maisfeld. „So, Herr Hauptfeldwebel, jetzt hab ich sie da, die beiden Hunde“, sagt er in seinem ostmärkischen Dialekt. Dann kummert er sich um seinen Freund, dessen Verwundung zum Glück nicht schwerer Natur ist.

Die Flanke der Kompanie ist feindfrei und sie kann nun seitlich ungestört ihren Angriff vortragen. Am Nachmittag ist die Höhe erreicht und die Soldaten haben Ruhe. Hauptanteil am schnellen Vordringen hat der wackere Gefreite, dem die Verwundung seines besten Freundes so zu Herzen ging, daß er mit bloßen Fäusten ein feindliches MG.-Nest aushob.

Kriegsberichtler Hans Friedrich Schmidt.

nische Armee, dem sowjetischen und britischen Einmarsch bewaffneten Widerstand entgegenzusetzen.

Das iranische Parlament wurde Montag nachmittags zu einer außerordentlichen Sitzung zusammenberufen, um von dem Einmarsch der Engländer und Sowjets sowie von der Entschlossenheit der iranischen Regierung, den Angriff abzuwehren, unterrichtet zu werden.

Der iranische Gesandte in Washington Mohammed Schanestef begab sich am Montag zu Sumner Welles. Im Anschluß an seinen Besuch erklärte er Pressevertretern, daß sein Land stets ein offenes Spiel gespielt habe.

Amerikanische Panzer im Mittleren Orient

Das englische Reuter-Büro verbreitet eine Meldung, nach der der aus den Vereinigten Staaten zurückgekehrte britische Versorgungsminister Beaverbrook am Dienstag erklärte, daß amerikanische Panzer bereits in beträchtlicher Anzahl im Mittleren Orient eingetroffen seien.

Diese Erklärung Beaverbrooks liefert den klarsten Beweis dafür, daß die ganze Aktion des britisch-sowjetischen Überfalls auf Iran nicht nur von langer Hand vorbereitet und eingeleitet gewesen ist, sondern daß auch die Vereinigten Staaten, die sich jetzt so zurückhaltend zeigen, auch schon längst über den Plan der Vergewaltigung des Iran informiert gewesen sind.

Der iranische Widerstand eingestellt

Neue Regierung gebildet

Berlin, 28. August.

Die Regierung in Teheran, die den nationalen Widerstand des iranischen Volkes gegen den feigen Überfall der Engländer und Sowjets auf Iran organisiert hatte, ist zurückgetreten. Die neue Regierung wurde von dem Ministerpräsidenten Ali Furughi gebildet.

Die Regierung, die sich in einer erdrückenden Übermacht befanden, schwere Verluste erlitten hatten, verkündete in einer Sonder Sitzung des iranischen Parlaments der neue Ministerpräsident, daß die Regierung, um weiteres Blutvergießen zu vermeiden, den Truppen den Befehl zur Einstellung des Widerstandes gegeben habe.

Ostwärts Salla zwei Divisionen vernichtend geschlagen

Aus dem Führer-Hauptquartier, 28. August.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: An der gesamten Ostfront verliefen die Operationen auch gestern planmäßig.

An der finnischen Front haben deutsche und finnische Truppen in engem Zusammenwirken einen bedeutenden Erfolg errungen. Nach tagelang unter schwierigsten Gelände- und Witterungsverhältnissen durchgeführten Kämpfen im Raum ostwärts Salla wurde eine feindliche Kräftegruppe in Stärke von zwei Divisionen vernichtend geschlagen.

Im Seegebiet um England versenkte ein Kampfflugzeug bei den Färder-Inseln einen Frachter von 4000 BRT. Wirksame Nachtangriffe der Luftwaffe richteten sich gegen mehrere englische Flugplätze.

An der Kanalküste verlor die britische Luftwaffe am gestrigen Tag elf Flugzeuge in Luftkämpfen und zwei durch Flakabwehr.

Deutsche Kampfflugzeuge erzielten in der Nacht zum 27. ds. Bombenerfolge in den Anlagen des Flugplatzes Ismaila am Suezkanal.

Britische Flugzeuge griffen in der vergangenen Nacht den Raum um Mannheim an. Die Schäden sind unerheblich. Flakartillerie schoß einen der angreifenden Bomber ab.

Außerordentlich hohe blutige Verluste der Sowjets

Die Verfolgung und Bombardierung der Sowjetverbände im Raum ostwärts Dnepropetrowsk wurde Mittwoch unaufhörlich fortgesetzt. Bombentreffer und Bordwaffen verursachten in den massierten Kolonnen der Bolschewisten außerordentlich hohe blutige Verluste.

Wort und Bild zum Zeitgeschehen



Viel blieb nicht von ihm übrig. Dieser viermotorige Sowjetbomber wurde von der deutschen Luftwaffe südöstlich von Smolensk mit zahlreichen anderen Maschinen gleich am Boden erbeutet.



Unsere Truppen in Nowgorod. Deutsche Infanteristen vor dem Bronzestandbild des Ghetto umgejiedelt. (P.R. Jenise, Presse-Soffmann, Zander-Multiplex R.)



Die Juden von Bialystok werden jetzt in den Ghetto umgejiedelt. (Seiler, Zander-Multiplex R.)



Deutsch-ungarische Waffenkameradschaft. Auf den Straßen des gemeinsamen Vormarsches der deutschen und ungarischen Einheiten ist deutsche und ungarische Feldgenossenschaft zur Verkehrsregelung eingeleitet. — Deutscher und ungarischer Verkehrsposten an einer Kreuzung. (P.R. Leher, Presse-Soffmann, Zander-Multiplex R.)

Roosevelt schickt Militärmission nach Tschungking. Roosevelt hat sich entschlossen, eine Militärmission nach Tschungking zu schicken. Die Abordnung sollte die Wünsche der Tschungking-Regierung bezüglich des Rüstungsmaterials prüfen und vielleicht auch die strategischen Probleme.

Druck der USA. auf Brasilien hält an. Wie man in Madrid zuverlässig erfährt, legen die Vereinigten Staaten ihren Druck auf Brasilien fort, um die brasilianische Regierung zu veranlassen, die portugiesischen Atlantikinseln zu besetzen und diese dann den Vereinigten Staaten als Stützpunkte zur Verfügung zu stellen.

New York Daily News fordert von Roosevelt eine offene Erklärung über seine Pläne. New York Daily News kommentiert in einem Leitartikel die Rede Churchills und dessen Versprechungen, die kleinen Vorkriegsländer wiederherzustellen und Deutschland aufzuteilen.

Aus Waidhofen und Umgebung

* Befördert wurden: Mit 1. August Unteroffizier Sepp Weiß zum Leutnant; Dr. Hans Kirchweger zum Regierungsinspektor der Luftwaffe; die Gefreiten Otto Ebner und Johann Leitner zu Unteroffizieren; die Gefreiten Franz Friesenegger und Eduard Sacher zu Obergefreiten; die Schützen Herbert Reiter, Sohn des Gastwirtes Mauriz Reiter, und Leopold Wechsauer zu Gefreiten. Beste Glückwünsche!

* Selten hohes Alter. Morgen, 30. ds., feiert Frau Rosalia Möst, die Mutter des hiesigen Bindermeisters Herrn Alois Möst, die Vollendung ihres 96. Lebensjahres. Die Last der Jahre drückt sie wohl schon; aber immer noch ist sie mit Interesse um das Wohl der Ihrigen besorgt. Im vergangenen Jahre machte sie eine schwere Krankheit durch und hat dieselbe glücklich wieder überstanden. Frau Möst hat fünf Kinder großgezogen, wovon zwei noch am Leben sind: Bindermeister Alois Möst und dessen Schwester Maria Möst. Im Jänner des Vorjahres ist ihr Sohn Primarius Dr. Franz Möst, Spezialist für Hals- und Nasenleiden gestorben. Der ältesten Bewohnerin der Stadt wünschen wir auch weiterhin Wohlergehen im Kreise ihrer Kinder und werden uns freuen, noch viele weitere Geburtstage von ihr verzeichnen zu können.

* Berücksichtigt die im Arbeitseinsatz stehenden Frauen! Die durch den Krieg bedingten Verhältnisse machen es im erhöhten Ausmaße notwendig, daß auch die deutsche Frau in allen möglichen Berufszweigen, insbesondere auch in der Kriegsindustrie tätig ist. Viele unserer Frauen haben bereits den Appell des Führers an die deutsche Frau verstanden und befinden sich im Arbeitseinsatz — viele werden noch folgen. Die Frauen stehen nunmehr durchschnittlich 10 Stunden im Betrieb. Ein Großteil muß nach der Arbeitszeit auch noch den Haushalt versorgen und vor allem anderen die entsprechenden Einkäufe tätigen. Es ergibt sich nun, daß die werktätigen Frauen nur mehr die letzte Abendstunde vor Geschäftsschluß für ihre Einkäufe benützen können. Wir appellieren nun an alle übrigen Volksgenossen sowie auch an die Kaufleute, diese Tatsache zu berücksichtigen und die werktätigen Frauen bei ihren Einkäufen zu bevorzugen. Für die übrige Bevölkerung wird es bestimmt ein leichtes sein, ihre Einkäufe zu einer Tageszeit zu besorgen, wo im allgemeinen die werktätigen Frauen noch in ihren Berufen stehen. Wir hoffen, daß

unsere Bitte an die Allgemeinheit nicht ungehört bleibt, so daß auch unsere werktätigen Frauen, die tagsüber im Beruf stehen, in den Abendstunden ohne besondere Komplikationen ihre Einkäufe tätigen können.

* Todesfall. Am 27. ds. verschied die ehemalige Kammerjängerin Frau Olga Band, Poststeinerstraße 35, im Alter von 69 Jahren.

* Die 2. Straßensammlung fürs Deutsche Rote Kreuz. Bei der letzten diesjährigen Straßensammlung für das Deutsche Rote Kreuz am 23. und 24. August weitesterten die NS.-Kriegsopferversorgung, das Deutsche Rote Kreuz, der NS.-Reichskriegerbund und die Hitlerjugend in edlem Wettstreit, um möglichst gute Erfolge zu erzielen. Dadurch war es auch möglich, bei dieser Sammlung das Ergebnis der vorigen weit zu übertreffen. In nimmermüdem Einsatz wurde die Büchse geschwungen und die Gebefreudigkeit der Bevölkerung der Stadt Waidhofen sowie des Marktes Zell verdient volle Anerkennung; hervorzuheben sei, daß

Zwo Bruchan

Auf da obern Zeller Bruch jagt deant würi und jagt zrud na da Ybbs weitmächt aus. 's greani Wajsa in sein Saus wurlt üba d' Wüir dahi, und in d' Felsna ubasi, ent und ah herenterbeid pidand d' wunzign Häuseln frei wie Schwalbneste dran. Leut, des Bildl tuat oam's an und diee ober Zeller Bruch, es, de is a Moastafud!

Uf da intern Zeller Bruch gab's da grad a so an Rud. 's Bildl gallert da deant ah, wann — ja wann na d' Bruch nit waa! Gimmringsmal jindst wohl a Luda, netta — daamisch muagt di buda, wannst a wengerl ausluagn möcht; als a stehada dapächit nüz wie d' ledign Brucksto, da bist hauptguat, hauptguat z'ho!

Zaa — 's see kimmt van Bruckabaun. 's Ubige, nit 's Ubischaun is des Haupt, spekkert da oa. Und in anern zient: 's moa, daß da Bruch nit recht viel gliacht, wann ma geht und ah was siacht.

Karl Pichorn.

auch von den Bessarabiendeutschen kein Einziger ohne Büchlein ging, obwohl es für manchen tatsächlich ein Opfer bedeutet haben mag. Als besonders erfolgreicher Sammler sei Kam. Der J. L. von der NSDAP, hervorgehoben, der zwei Sammelbüchlein derart voll brachte, daß sie fast dem Bersten nahe waren. Ein wahrlich nachahmenswertes Beispiel! So hat also auch Waidhofen sein Scherlein beigetragen, um dem Deutschen Roten Kreuz und damit unseren tapieren Soldaten jene Hilfsmittel zur Verfügung zu stellen, die im jehigen Schicksalsstampe nötig sind.

*** Abkürzungen und Stümmelwörter.** Der Chef des Wehrmachtsführungsstabes im Oberkommando der Wehrmacht hat an den Reichsstatthalter von Niederdonau nachstehende Verlautbarung erlassen: „Die Abkürzungsbezeichnungen für Einrichtungen und Geräte der Wehrmacht sowie die Bildung von Stümmelwörtern (Wiso, Wam, Salag, Retodeis, Etra usw.) haben in Wort und Schrift zu einem unerhörten Mißbrauch geführt. Auch die Sprache ist ein Zeichen der Kultur eines Volkes. Je primitiver ein Volk, um so primitiver auch seine Sprache. Das deutsche Volk hat eine besonders reiche und lebendige Sprache. Ich muß es daher als eine Barbarei bezeichnen, wenn sich Bürokratien schlimmster Art allmählich in der militärischen Sprache, von da aus in der Presse und dann im ganzen deutschen Volk breit machen. Man sollte sich doch darüber klar sein, daß diese Methode, Stümmelwörter zu bilden, kaufmännisch-jüdischer Herkunft ist. Es scheint aber Menschen zu geben, die ihre mangelnde Beherrschung der deutschen Sprache dadurch zu verdecken suchen, daß sie eine Bürokrasprache erfinden, die Leute außerhalb dieser Bürokrasprache nicht verstehen. Sie kommen sich dann wichtig, interessant und gebildet vor. Gemeinderständliche Abkürzungen dienen zur Vereinfachung des Schriftverkehrs. Dort allein gehören sie hin, Stümmelwörter zu erfinden, die — da sie sprachbar sind — auch in die Sprache übergehen, ist ein grober Anflug.“ Beigelegt wird, daß diese Anordnung der Auffassung des Führers entspricht.

*** Ein kleiner Zwischenfall.** An Wochenmarktstagen herrscht auf den Straßen zumeist ein reger Fuhrwerksverkehr. Außer den täglichen Milchfuhrwerken streben da allerlei andere Wagen der Stadt zu, die von gemächlich dahintrabenden Pferden gezogen werden. Schwerhufige Hengste und schlante Stuten, fast durchwegs „Bräunln“, klappern über das Pflaster und bleiben fast von selbst an den gewohnten Halteplätzen stehen. Die Lenker dieser Wagen können getrost ihren Geschäften nachgehen, denn die Pferde warten geduldig und wenn es noch so lange dauert. Je nach Alter, Temperament und Geschlecht harren sie hufscharend, schweißwedelnd oder mit lebhaftem Spiel der Ohren lauschend des Augenblids, wo es wieder heimwärts geht, und der Lärm der Straße scheint sie nicht aus der Ruhe zu bringen. Nur wenn Gefährten ihrer Gattung des Weges kommen, spigen sie die Ohren und begrüßen sich mit Gewieher, besonders, wenn sie in jenen das andere Geschlecht erkennen. Am vergangenen Dienstag konnte man auf dem Unteren Stadtplatz so eine Pferdebegegnung beobachten, die allerdings fast zu stürmisch verlief. Stand da vor einem Milchwagen gespannt eine kleine Stute, deren Anblick einen Hengst dermaßen in helle Verzückung versetzte, daß er sich ihr feurig wiebernd samt seinem Wagen näherte. Auch die Stute fand Gefallen an dem vierbeinigen Don Juan und so kam es, daß beider Gehaben allgemeine Heiterkeit auslöste, zumal dieses verkehrstörende „Tete-a-tete“ einen männlichen Zuschauer zu der tief sinnigen Äußerung veranlaßte: „Na, wann das wir machatn...“

*** Heimische Kraftstoffe auf der Wiener Herbstmesse.** Die Wiener Herbstmesse 1941 zeigt in der Zeit vom 21. bis 28. September auf dem Gelände der Technischen Messe „Heimische Kraftstoffe im Vierjahresplan“. Dieser Teil der Messe steht unter dem Protektorat des Generalbevollmächtigten für das deutsche Kraftfahrzeugwesen, General von Schell, der sowohl die Wehrmacht als die Wirtschaftsmotorisierung in seiner Hand vereinigt. Er hat in seiner Abteilung Generatoren seit Kriegsbeginn eine Umstellung durchgeführt, deren Resultate der internationalen Öffentlichkeit vorgeführt werden sollen. Mit der Durchführung dieser Aufgabe wurde die Wiener Messe betraut. Heimische Kraftstoffe werden bei Kraftfahrzeugen, Straßenzugmaschinen, landwirtschaftlichen Schleppern, stationären Motoren, in der Binnen-schiffahrt, bei Diesellokomotiven, im Baugewerbe usw. eingesetzt. Die Planungen erstrecken sich nicht nur auf die Kriegszeit, sondern auch auf die kommenden Jahre und sind auch für das Ausland von dauernder Bedeutung.

*** Zweite Zusatzkleiderkarte für Jugendliche.** Von der im März 1941 ausgegebenen zweiten Zusatzkleiderkarte für Jugendliche ist bisher nur die Hälfte aller Bezugsrechte gültig. Mit Wirkung vom 1. September 1941 sind nunmehr auch die Bezugsabschnitte 26 bis 50 der Anabenkarte und die Bezugsabschnitte 21 bis 40 der Mädchenkarte, ferner (bei beiden Karten) der Bezugsnachweis für ein Paar Strümpfe oder Socken 2 sowie das Bezugsrecht auf Nahrungsmittel B für gültig erklärt worden. Vom 1. September 1941 ab können sonach sämtliche Bezugsrechte nach den auf jeder Zusatzkleiderkarte aufgedruckten Bestimmungen beliefert werden. Die zweite Zusatzkleiderkarte für Jugendliche gilt nur in Verbin-

dung mit der zugehörigen zweiten Reichskleiderkarte; ihre Gültigkeit ist — in der gleichen Weise wie die der zweiten Reichskleiderkarte — bis zum 31. August 1942 verlängert worden.

*** Neufestsetzung der Bachjorellenschonzeit.** Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß durch Verordnungen der Reichsstatthalter in Wien, Niederdonau und Oberdonau die Bachjorellenschonzeit nunmehr für die Zeit vom 1. September bis 31. März für die Gebiete der Reichsgaue Wien, Niederdonau und Oberdonau festgesetzt wurde.

BÖHLERWERK A. D. YBBS

Seldentod. Der Oberschütze Walter Egger wurde bei den Kämpfen im Osten verwundet und starb am 25. Juli an den Folgen der Verwundung im 29. Lebensjahre. Oberschütze Egger, welcher ein gelernter Bäcker war, hatte seinen letzten Wohnsitz in Biberbach, Nu 161. — Am 3. August ist Soldat August Schwegler im 28. Lebensjahre bei den Kämpfen im Osten gefallen. Kamerad Schwegler war vor seinem Einrücken als Stahlortierer in den Böhler-Ybbsstälwerken, Betrieb Brudbach, beschäftigt und hatte seinen Wohnsitz in Hausmening. Getreu dem Fahneidee opferten sie ihr Leben für Führer und Vaterland. Die Heimat wird sie nie vergessen!

Im Kampf gegen den Bolschewismus wurden verwundet: Am 25. Juli Kamerad Stefan Riedl aus Rosenau durch einen Oberjägerschuh;

NSDAP.

Großappell in Krems

am 30. und 31. August

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley und Reichsjahresmeister Schwarz als Ehrengäste

Gauleiter Dr. Hugo Jurn hat anlässlich des 15-jährigen Bestehens des Gaues Niederdonau der NSDAP für 30. und 31. August einen Großappell in Krems einberufen, an dem u. a. Reichsorganisationsleiter Dr. Ley und Reichsjahresmeister Schwarz als Ehrengäste teilnehmen werden. Gauleiter Dr. Jurn wird mit seinen Gästen am 30. August vormittags einem Betriebsappell in einem großen Betrieb in Wiener-Neustadt beiwohnen. Von Wiener-Neustadt aus werden sie sich zu einem kurzen Besuch nach Lilienfeld und auf die Wasserburg begeben. Am Abend des 30. August treffen sie in Krems ein und nehmen an dem Kameradschaftsabend im Brauhaus teil. Am 31. August treten nach einer Morgenfeier rund 8000 Politische Leiter und Mitglieder der Gliederungen auf dem Kremser Turnplatz zu dem Großappell an, bei dem Reichsorganisationsleiter Dr. Ley sprechen wird.

Gedenkstunde für Ritterkreuzträger Zwand

In einer kürzlich in St. Pölten stattgefundenen Gedenkstunde ehrte Oberbürgermeister Langer den am 27. Juli im Osten gefallenen ersten Ritterkreuzträger und Ehrenbürger der Stadt St. Pölten, Oberleutnant Fritz Zwand. In Vertretung des Gauleiters Dr. Jurn nahm der Stellv. Gauleiter Gerland vom Kreisleiter Mühlberger die Meldung entgegen vom Seldentode eines der besten Nationalsozialisten, eines tapieren Offiziers und eines treuen Sohnes des deutschen Volkes. Von der Wehrmacht nahm der Standortälteste Oberst Wolff mit einer Offiziersabordnung an der Feier teil. Die Beigeordneten und Ratsherren der Stadt St. Pölten waren, soweit sie nicht im Wehrdienst stehen, vollzählig versammelt. Der Oberbürgermeister würdigte die Führerpersönlichkeit Zwands, dessen Vorgesetzte ihn die Säule der Division genannt hatten. Er verstarb in der Witwe, die ihren schweren Verlust in würdiger Größe trägt, daß ihr ihre Sorgen von der Gemeinschaft abgenommen werden. Weibevolle Musik, vortragen von dem durch ein Musikkorps der Wehrmacht verstärkten Symphonieorchester St. Pölten, begleitete die Feier.

Amtsträgerappell der Ortsgruppe Waidhofen-Zell

Am 22. August fand im Rathausaal ein Amtsträgerappell der Ortsgruppe Waidhofen-Zell statt. Organisationsleiter Pg. R o b l leitete denselben in Vertretung des auf Urlaub weilenden Ortsgruppenleiters Pg. Zellner. Er widmete eingangs den seit dem

Karl W a j n g e r, Biberbach 259, durch einen Granatsplitter; am 5. August der Gefreite Karl L e n z. Wir wünschen ihnen vom Herzen baldige Genesung!

Beförderung. Der Marineartillerist Erwin J o r s t e r wurde mit 1. Juli zum Marinegefreiten befördert. Besten Glückwunsch!

Wie unsere Soldaten das „Paradies der Arbeiter“ sehen. Nachstehend ein Brief eines Kameraden unserer Ortsgruppe, der keine weiteren Ergänzungen braucht: „Ruhland, 24. Juni 1941. Liebe Mutter! Endlich haben wir heute mal einen schönen Tag. Es ist einer unter den vielen, wo wir jetzt eingekerkert stehen. Nichts als Regen und Dreck auf den Straßen. So gehen wir mühsam den Weg fort, dem Feinde nach. Ja, bald wird es mit den Bolschewisten aus werden, eine Division nach der anderen wird vernichtet. Gefangene werden eingebracht. Fast Kinder mit 14 Jahren sind dabei, zerlumpt und ausgehungert. Hier ein Land voll Reichtum an Getreide, dabei großes Elend im Volk. Viel hat ich mir selbst davon vorgefickt, aber so etwas nicht. Der Bauer ist hier knecht samt seiner Familie. Für einen Tag erhält er einen Lohn, der für einen Laib Brot reicht. Gemeinshaftsküchen für den ganzen Ort versorgen die Leute mit dem wenigsten, was man sich denken kann. Ihr zu Hause habt nicht viel, doch eines kann ich euch sagen, im Verhältnis zu diesen hier, lebt ihr noch glücklich. Zwei Steine dienen als Ofen und auf Stroh müssen die Leute schlafen in diesem reichen Land. Ja, in Judenwohnungen sieht es anders aus, da findet man viel Speck usw. Aber mit diesen Halunken ist es jetzt aus. Diese sind es, die das Volk verhekzen und ihm nur Elend schenken und den Krieg wollen. Unsere Kommunisten, die so still in einer Ecke vielleicht noch weiterarbeiten, sie sollen selbst mal dieses Paradies des Elends erblicken und miterleben. Ich kann immer nur sagen,

letzten Appell für Führer, Volk und Reich gefallenen Kameraden aus dem Ortsgruppenbereich einen würdigen Nachruf, der von den Anwesenden stehend angehört wurde. Dann folgte die Verlautbarung mehrerer Umstellungen in der Stellenbesetzung infolge Einrückungen. Die Leitung der Zelle 3 (Pg. M i s t a t o) übernimmt nunmehr Pg. Richard F o h l e u t n e r, dessen Blod Pg. Grill; Pg. E h e l t o r f e r übernimmt den Blod des Parteigenossen K a l l e s. Am Gauparteitag in Krems nehmen Abordnungen der Politischen Leiter und der Gliederungen teil. Nach Beprechung verschiedener Anliegen und Anregungen wurde der Appell mit einem „Siegeheil“ auf den Führer geschlossen. am

Hier spricht die Hitlerjugend

Die HJ. auf dem Gautag in Krems

Zum Gautag in Krems wird die HJ. des Gebietes und Obergaues Niederdonau mit etwa 4500 Jungen und Mädchen vertreten sein. Die neuen Gefolgschaftsfahrer und Fährnleinfahrer, die am 1. Juni auf dem Zauerling geweiht wurden, treten in Krems erstmals geschlossen vor die Öffentlichkeit.

Großfahrt des Untergaues Amstetten

vom 3. bis 13. August 1941

Am Sonntag den 3. August fuhren wir 21 M. und M. Führerinnen los. Die Tomister hatte uns die Wehrmacht geliehen, unsere Räder hatten wir, so gut es ging, zusammengestellt und was das Wichtigste war, wir brachten frohen Sinn und recht viel Freude für das Kommende mit. Die Fahrtengruppe teilte sich in drei Teile: das Vorkommando, den Haupttrupp und die „fliegende Werkstatte“. Das Vorkommando trug die „tragende“ Rolle. Es mußte nämlich Nachtlager und Essen organisieren. Wir machten so ziemlich alle Entwidlungsschritte von Schlafstätten durch: angefangen vom Kuchstall, Heustadel, gepolsterten Kaffeetischbänken bis zu richtigen, weichen Matratzenbetten. Die „fliegende Werkstatte“ heilte alle Radwunden, sogar die „schwersten“ Fälle. Es dauerte zwar etwas lang, bis wir wieder alle beisammen waren, aber ganz blieben wir doch. Unsere Fahrt ging über Bischofskirchen, Zell am See, Mittersill, Gerlospaß, Zillertal, Schwaz bis Innsbruck, unser erstes großes Fahrtziel. Das Wetter war sehr schön und die Berge Tirols zeigten sich klar und deutlich in ihrer stummen Pracht. Innsbruck selbst ist eine wunderschöne Stadt. Von Innsbruck ging es nach Seefeld, Scharnitzer Klause, Mittenwald. Von Mittenwald waren wir restlos begeistert, überall schmude, kleine Häuser, an jedem Fenster Blumen. In der Mitte der Stadt steht ein schlichtes Denkmal für den Geiger von Mittenwald. Über Kofel- und Waldsee fuhren wir dann nach Bad Tölz. Dort schliefen wir das erste Mal ganz friedlich in einer SS-Sinterschule. Die beiden Tage in München waren unser größtes Erlebnis, der Gipfelpunkt unserer Fahrt. Am ersten Tag sahen wir die Sehenswürdigkeiten der Partei an und am zweiten Tag gingen wir in die Kunstausstellung, in das Haus der Deutschen Kunst. Obwohl wir dazu einen ganzen Tag verwendeten, wären wir gern noch länger geblieben, um den Anblick all des Schönen mehr auszukosten. Inzwischen hatte sich das Wetter verändert, es regnete in Strömen. Aber das konnte uns nicht erschüttern; so fuhren eben einwandzwanzig „Kapuzenmännlein“ mit dem Rad zum Chiemsee, dem größten See Bayerns. Auf der Herrensinsel inmitten des Sees beschäftigten wir das unvollendete Brunnschloß Ludwigs von Bayern. Wir mußten am gleichen Tag noch bis Traunstein und kamen trotz starken Gewitters abends dort an. Am Programm des nächsten Tages stand Berchtesgaden. Da radelten wir nun so schnell wie konnten, wir wollten am Nachmittag dort sein. Was wir uns vornahmen, traf auch ein; leider hatten die Berge dicke Nebelhauben und der Königssee lag düster in diesem Grau da. Am nächsten Tag das das Wetter gleich. Wir sahen vergeblich nach dem Berghof aus, die Umrisse des Gästehauses des Führers konnten wir ein wenig durch den Nebel sehen. Doch plötzlich zerriß der Nebel, ein Sonnenstrahl flog hindurch und beleuchtete eben den Platz, an dem der Berghof, die Wirtschaftsgebäude und die SS-Kajernen stehen. Die Sonne spiegelte sich in den Scheiben des Führerhauses, es war ein schöner Anblick. Dann deckte der Nebel plötzlich alles wieder zu. Fertig zur Abfahrt, ein letzter Blick zum Wagnmann, dem Hohen Göll, den Teufelskörnern und schon ging's dahin, über Hallein zum Fuchsee, St. Gilgen am Wolfgangsee. Ganz plötzlich war es schön geworden, wir hatten eine herrliche Heimfahrt durchs Salzkammergut. Am Wolfgangsee kamen wir alle wieder zusammen und nach kurzer Rast brachen wir auf zu unserem Endziel, nach Hallstatt. Ein leiser Mustelkater machte sich bemerkbar; wir hatten an diesem Tage die 100-Kilometer-Grenze überschritten. Über Bad Ischl fuhren wir Hallstatt zu und kamen bei Sonnenuntergang dort an. Der See lag schon im Dunkeln, die Dachsteingruppe wurde noch von der sinkenden Sonne rötlich beleuchtet. Traudl, unsere Untergangsführerin, erfüllte uns auch noch unseren letzten Wunsch, eine Fahrt auf dem See. Um 10 Uhr abends fuhren wir in fünf Rähnen auf dem See hinaus, trafen uns in der Mitte des Sees und machten dort Fahrtenabschluß. „Gute Nacht, Kameraden, bewahrt euch diesen Tag!“ klug es über den See. Wirkehrten aus einer schönen Kameradschaft mit den Erlebnissen unvergeßlicher Tage in den Alltag zurück.

Kremser Bummel

Der am 30. und 31. August stattfindende Gautag der NSDAP bringt tausende von Parteigenossen aus allen Kreisen Niederdonaus in die Gauhauptstadt Krems a. d. Donau.

Viele Teilnehmer werden die schöne Donaustadt noch nicht kennen, darum seien sie eingeladen zu einem Bummel in das Herz der „arbs Chromia“.

Beginnen wir beim Schönerer-Platz. Das mächtige Steiner Tor mit seinen zwei vorgeschobenen Rundtürmen (1480) ist der Blickfang dieses schönen Platzes. Durch den in den letzten Jahren erfolgten Bau des Brauhausaaes, des größten und schönsten Festraumes von Niederdonau, wurde der südliche Rundturm des Steiner Tores freigelegt, so daß dieses stolze Wahrzeichen der Gauhauptstadt in seiner einstigen Pracht vor uns steht. Durch das Steiner Tor gelangen wir in die Obere und Untere Landstraße. Man meint hier, eine Flucht von Sälen zu durchschreiten, wenn man die winkelige Landstraße in ihrer harmonischen Geschlossenheit sieht. Die stolzeften Möbelstücke der Kremser „Landstrazensäle“ sind außer einigen schönen Arkadenhöfen die Stimmungs-schwangere Diehl-Weinstube, der prächtige Renaissance-Kathaus-erker (1548), die gegenüberliegende spätgotische Bürgerhospitalkirche (1470), deren Strebepfeiler, bedingt durch die Enge der Straße, nach innen verlagert sind, und endlich der Simandlbrunnen, geschaffen von Meister Zelezny. Gar unansehnlich kündet dieser Brunnen! Derselbe lebte nämlich in der Kremser Stadt der Bürger Simon Handl, den sein Ehebrache immer weidlich verprügelte. Der Bedauernswerte wurde daher das Urbild eines „Simandls“ und die Kremserinnen begannen bald, sich mit der ärgsten Mißhandlung ihrer Männer einen Namen zu machen. Die gepeinigten Simandln baten den Stadtrat um Hilfe, als im Jahre 1528 die Frauen besonders schlagfertig waren. Der hohe und gestrenge Rat entschied, daß sich die Männer anlässlich des Simonmarktes mit Geschenken an ihre Peinigerinnen vor weiteren Mißhandlungen loskaufen sollten. Dies geschah und leither schmolz das harte Herz der Kremser Hausdrachen in eitel Butter und Honig, so daß nun nach 413 Jahren die Kremserinnen zu den liebenswürdigsten Gesponsinnen des Gaues zählen.

Vertiefen wir nun die Schau in vergangene Zeiten und besuchen den Sepp-Muth-Platz. In der hier befindlichen ehemaligen Dominikaner-Kirche ist das überaus reichhaltige Museum der Stadt Krems mit seinen berühmten prähistorischen Funden untergebracht. Im Dominikanerhof aber ist die größte Sehenswürdigkeit der Stadt, nämlich das 1928 gegründete Kremser Weinmuseum. Der bekannte Kremser Heimatforscher Pg. Dr. Hans Blöding er hat hier in unermüdlicher Kleinarbeit für ganz

Großdeutschland die reichhaltigste Schau auf dem Gebiete des Weinbaues zusammengetragen. Von der verwirrenden Vielfältigkeit seien einige Schaustücke besonders erwähnt: In den prächtigen Feuerzeigern und Hüttern erkennen wir das Sonnenrad als germanisches Symbol. Neben Rebmessern aus der Römerzeit gibt es einen Rebscheramboß sowie viele Arten von Rebscheren, bekanntlich eine Erfindung des Kremser Schmiedes Keusch. Der handschriftliche Entwurf des Kremser Abgeordneten Dr. Ferdinand D i n s t l aus dem Jahre 1848, bestimmt für eine Rede im Frankfurter Parlament, beantragt die Zollvereinigung zwischen Deutschland und Österreich sowie die Förderung des Weinabzuges. Eine Prügelsant diente den Weinbergkultoren zur höchst-eigenen Bestrafung von Weintraubendieben. Eine Flasche mit Rotwein aus dem Jahre 1760 läßt die Junge jedes Weinbauers schmalzen! Um 6 Kreuzer wird ein Seidel Wein auf einem Speisjetzettel aus dem Jahre 1800 angepreisen. Die Ybbsstaler Parteigenossen wird eine Landkarte interessieren, aus der hervorgeht, daß vom 15. bis 18. Jahrhundert folgende Klöster bzw. Herrschaften in der Wachau Weingüter besaßen: Wallsee, Seitenstetten, Erla, Ardagger, Seisenegg, Kröllendorf und Waidhofen a. d. Ybbs. In einem erst vor kurzem aufgestellten prächtigen Weinkelner ist ein für 11.890 Liter bestimmtes Riesenweinfäß als netter Trinkturm eingerichtet. Eine „schwarze Kuchl“ sowie eine alte Weinprobe mit einem Schantgatter vollenden die reichhaltigen Eindrücke. In diesen Räumen spürt man den Pulsschlag der Wachau, hier hat Dr. Blöding er eine Denkstätte der schweren Hauerarbeit errichtet.

Gehen wir nun über den Planetta-Platz, durch die Margarethenstraße, vorbei an dem köstlichen Sgraffitohaus, über den Hohen Markt zum „Mandl ohne Kopf“, einer Sagenfigur aus der Schwedenszeit, sodann zur Piaristenkirche. Wenn wir beim Turmtore läuten, wirft der Türmer den Schlüssel herunter und wir erklimmen über steile Wendeltreppen den Turm. Bringen wir dann mit einem Messer die 4480 Kilogramm schwere St. Veits-Glocke zum leisen Summen, dann erfreut uns ein traumähnlicher Klang, der Heimatklang jedes Kremser! Und wenn wir hoch vom Piaristenturm über die wirren Giebeln der Kremser Altstadt und über die geeigneten Gesilde der Kremser Landschaft weithin den Blick schweifen lassen, dann nehmen wir alle ein Stücklein Liebe zu unserer schönen tausendjährigen Gauhauptstadt mit nach Hause und wir fühlen die köstlichen Lieber unseres unvergeßlichen Wachauer Sängers Prof. Ludwig Muther noch einmal so schön!

Modenhaus Schediwy Damenkleider und Herrenanzüge

in Deutschland herrscht Kultur und gerechte Politik. Unser Führer ist es, der uns die Heimatliebe gab. Nun, liebe Mutter, schreibe mir recht oft und schicke mir öfters Zigaretten. Ich grüße Dich recht herzlich, Dein Sohn Otto.“

Die zweite Reichsstraßenjammung für das Deutsche Rote Kreuz am 23. und 24. August ergab in der Ortsgruppe Böhlerwerk ein um 17 Prozent höheres Ergebnis gegenüber der gleichen Sammlung des Vorjahres.

Eröffnung eines neuen NSB-Kindergartens. Montag den 25. ds. wurde in der Böhler-Siedlung Reifberg ein neuer Kindergarten der NSB. eröffnet. Zur Leitung wurde die staatlich geprüfte Kindergärtnerin Fräulein Herta Nikolac aus St. Pölten bestellt. Über 30 Kinder hatten sich schon am Eröffnungstage eingefunden. Trotz des schweren Abwehrkampfes, den das deutsche Volk um seine Freiheit führen muß, wird nach dem Willen des Führers Bautein im deutschen Sozialwerk gesetzt. Während Churchill und Genossen den Völkern Versprechungen machen, zeigt der Nationalsozialismus Taten.

Arbeitsmädchen bei den Mozartfestspielen in Salzburg. Schon wochenlang freuten wir uns auf die Fahrt zu den Salzburger Festspielen. Sie sollte für uns eine Belohnung sein für die geleistete schwere Erntearbeit im Einsatz bei unseren Bauern; und sie sollte auch Kraft geben für das kommende zweite Halbjahr als Kriegsdienstverpflichtete des R.D.M. Wir bereiteten uns vor durch Bild und Schrifttum auf Salzburg, auf die Stadt, die Burg, ihre Geschichte, ihre Musik. Sogar ein Musikprofessor sprach bei uns über Beethoven und seine Neunte Symphonie, die wir hören wollten. Endlich kam der Tag. Er setzte sein freundlichstes Gesicht auf, da er den strahlenden Gesichtern der Mädchen nicht widerstehen konnte. Nur bei der Ankunft in Salzburg wurden wir durch den berühmten „Schnürregen“ überrascht. Aber da das ja beinahe zu Salzburg gehört, hat es uns nicht getränkt; und als bald darauf die Sonne wieder schien, gingen wir mit offenen, aufmerksamen Augen durch die Stadt der ehemaligen Fürsterzbischöfe. Ein guter alter Herr führte uns von einer Sehenswürdigkeit, von einem Baudenkmal vergangener Zeit zum andern. Aus seinen Erläuterungen, seinen kurzen Erzählungen spürten wir seine ganze tiefe Liebe zu seiner Heimatstadt. Ist es verwunderlich? Muß man diese zaubernde Stadt nicht lieben? Wir waren im Schloß Mirabell und in seinem herrlichen Garten. Wir standen an der Salzach, die mitten durch die Stadt eilig ihres Laufes zieht, und gingen hinüber aufs andere Ufer. Das Glöckenspiel ließ seine lieblichen Weisen ertönen. Der „Salzburger Stier“ dröhnte mächtig vom Berg. Dann standen wir vor der Domfassade und waren überwältigt von der machtvollen Arbeit großer Meister. Wir traten ins Innere und lauschten ergriffen dem Domkonzert. Der zweite Tag sah uns auf der Hohen Salzburg, die stolz und machtvoll vom Mönchsberg auf die Stadt herabblickt. Wir hörten von der alten Fürstenherrlichkeit — und von der Schmach, die etwa 300 deutsche Menschen in den menschenunwürdigen Gefängnissen der Burg erdulden mußten, nur weil sie sich zu ihrem Deutschtum bekannten. Jede Maid erinnerte sich jener freudlosen, bitteren Zeit und dachte an den Mann, der die Dittmar heimholte ins Reich, der jedem Deutschen seine Ehre wiedergab, der diese Kultstätten, „die Altäre der deutschen Seele“, geschaffen hat, daß sie Zeugnis ablegen von der ewigen Größe unseres Volkes — auch in der schweren Zeit des Krieges. Wir Arbeitsmädchen sind stolz und glücklich, daß wir einen kleinen Teil zur Erringung des Endsieges beitragen dürfen und durch unser Werk ihm, unserem Führer, für alles, alles danken dürfen. Am Abend waren wir Gäste des Gauleiters beim Serenadenkonzert. Es gab wohl kaum aufmerksamer Zuhörer der meisterhaft vorgetragenen, ewigen Weisen Josef Haydns und Franz Schuberts als uns Mädchen vom Reichenberg, die wir uns durch die wunderschöne Stadt hatten schon ganz in diese Welt einspinnen lassen. Der dritte Tag brachte uns den Höhepunkt: Beethovens unsterbliche Neunte Symphonie. Wir durchlebten alle Höhen und Tiefen dieses gewaltigen Werkes und jubelten am Schluß in unserem Herzen mit dem Chor: „Freude, schöner Götterfunken!“ Diese Freude wollen wir als das kostbarste Gut mitnehmen aus den festlichen Tagen in einer bezaubernden Stadt mit der wundervollsten Musik in unser einfaches Alltagsleben. Jetzt hat es schon wieder von uns Besitz ergriffen. Jede Maid tut wieder selbstverständlich ihre Pflicht: sie geht zum Bauern, hilft bei der Ernte zur Sicherstellung der Ernährung des deutschen Volkes, steht der Bäuerin zur Seite in ihrem harten Tagewerk bei den Kindern, im Haus, im Hof und auf dem Felde. Sehr schwer ist oft unsere Arbeit. Aber was müssen im Vergleich zu uns die Soldaten draußen an der Front leisten! Sie legen ihr Höchstes ein: das Leben! Wir sahen sie: Soldaten aller Wehrmachtsteile mit dem Eisernen Kreuz — sogar mit dem Ritterkreuz — als Gäste des Führers und der Wehrmacht bei den Festspielen: Ein Dank des ganzen Volkes an sie, dargebracht durch den höchsten Ausdruck unserer Kultur. „Freude, Tochter aus Elysium!“ In der reinen gläubigen Freude steht Heimat und Front verbunden. Ein unerschöpflicher Kraftquell, aus dem auch wir Arbeitsmädchen schöpfen dürfen.

ST. LEONHARD A. W.

Heldentod. Bei Gragoano in Sowjetrußland fiel am 18. Juli der Gebirgsjäger Stefan Egger, Wirtschaftsbefehlshaber von Granachhofstatt, im 25. Lebensjahre für Führer und Vaterland. Ehre seinem Andenken!

YBBSITZ

Beförderung. Der Lehrer an der hiesigen Hauptschule und derzeitige Oberleutnant Michael Lichtenberger, mehrfach ausgezeichnete Weltkriegsteilnehmer, der nun abermals Kriegsdienste leistet, wurde zum Hauptmann befördert. Alle Bewohner seines Wirkungsortes übermitteln ihm die herzlichsten Glückwünsche!

Heldenehrung. Eine sehr sinnvolle und würdige Ehrung der auf dem östlichen Kriegsschauplatz im Kampfe gegen den Bolschewismus gefallenen vier Ybbitzer Helden veranstaltete der NS-Reichskriegerbund unter der rührigen Leitung des Kameraden Pg. Hofmayer am 23. August. Die Eltern zweier gefallener Bauernsöhne hatten in der hiesigen Pfarrkirche eine Trauermesse gelebter lassen. Nach Beendigung derselben wurde von Angehörigen des NS-Reichskriegerbundes ein Kranz beim Kriegerdenkmal am Marktplatz niedergelegt und durch den Lautsprecher folgende Ansprache gehalten: „Der NS-Reichskriegerbund erfüllt die traurige Pflicht, der Heimat hiemit öffentlich mitzuteilen, daß wieder vier brave Ybbitzer den Heldentod fanden. Es sind dies Augustin Hawser, Hermann Heigl, Raimund Lindner und Franz Welser. Wir beugen uns in Ehrfurcht vor den toten Kameraden. Trotz begeistert, voll Siegeszuversicht zogen sie gegen den Feind, kämpften für Führer und Vaterland und halfen Sieg um Sieg erringen. Auf denselben Schlachtfeldern, wo einst ihre Väter für die gleichen Ziele kämpften, erlitten sie den Heldentod. Kameraden! Ihr habt dem Vaterlande das größte Opfer gebracht und seid nun eingezogen zur großen Armee des Friedens. Eure Soldateneigenschaften werden jedoch weiterleben. Wo immer ihr auch ruhen mögt, die Heimat wird stets mit größtem Danke eure Heldenopfer zu würdigen wissen. Ihr gabt alles für Deutschlands Größe und Freiheit. Wir geloben euch feierlich, dafür zu sorgen, daß euer Opfer nicht umsonst war und ruhen euch ins Grab nach: „Bleibt auch im ewigen Leben die guten Kameraden“. Es lebe der Führer, es lebe Großdeutschland!“

Todesfall. Sonntag den 24. ds. verschied nach längerem Leiden die Wirtschaftsbefehlshaberin am Gute „Nieder-Riegl“, Frau Sabine Panstingl, im 36. Lebensjahre.

Bauernkinder aus der Waidhofner Gegend

Die Volksschule Zell a. d. Ybbs hat Lichtbilder ihrer Bauernkinder herstellen lassen, um in ihrer Schulchronik die wurzelechte junge Generation des Bauernvolkes zur Zeit des zweiten Weltkrieges festzuhalten.

Interessant ist es, die Gesichter der Jungen zu studieren. Wir können in manchen fröhlichen kindlichen Mienen schon die kräftigen, harten Züge der Bergbauertypen erkennen



Das Bauernvolk des Ybbstales zeichnet sich seit jeher durch Anmut und Liebreiz seiner Mädchen aus. Schaut nur diese frischen und herzigen Köpfechen der kleinen Mädel an! Muten sie nicht wie die duftigen entzückenden Blümchen unserer Bergwiesen und Almen an?



OPPONITZ

Kameradschaft der Tat. Nachdem sich acht Mitglieder der Kameradschaft Opponitz des NS-Reichskriegerbundes freiwillig bereit erklärt hatten, verwundeten Frontsoldaten je einen 14tägigen Erholungsaufenthalt zu gewähren, treffen am Montag den 1. September acht verwundete, erholungsbedürftige Soldaten hier ein. Die Kameraden vom NSRKb. werden bestrebt sein, diesen Soldaten den Aufenthalt in Opponitz so angenehm als möglich zu gestalten.

Zweite Straßensammlung für das Deutsche Rote Kreuz. Die am 23. und 24. August durchgeführte zweite Straßensammlung für das Deutsche Rote Kreuz bewies auch bei uns, wo bei 960 Einwohnern 1000 Abzeichen verkauft wurden, daß die Volksgemeinschaft bereit ist, für unsere Soldaten jedes Opfer zu bringen. Die Sammlung brachte ein Ergebnis, das den Reinerlös der Abzeichen überschritt.

Unfall. Die in Oppitz zu Gast weilende 22jährige A. aus Eisenstadt wollte am Samstag den 23. ds. zu Rad nach Lunz a. S. fahren. Auf der steil abfallenden Straße von der Kripp nach St. Georgen a. R. verlor sie jedoch die Herrschaft über das Rad und stürzte die Böschung hinunter, wo sie tot liegen blieb.

HOLLENSTEIN A. D. YBBS

Dienstbesprechung der NSDAP. Bei der am 20. ds. stattgefundenen Dienstbesprechung wurde folgender Dienstplan eingeteilt: Nächster Ortsgruppenappell am 20. September im Rathaus, Schulungsabend, anschließend Ortsgruppenappell. Am 21. September Mitgliederversammlung im Gabelbauersaal. Nächste Dienstbesprechung am 22. September im Rathaus. Am 11. September bringt die Gaufilmstelle den Film „Sieg über die Sowjetmacht“, die Fernsehmettingung des Bolschewismus (Tonfilmberichte unserer Propagandakompagnien von den gewaltigsten Kämpfen der Weltgeschichte). Die drei Vorführungen, welche auch für Jugend-

liche frei sind, finden im Kettensteinerjaal statt. Am 14. September ist Bauernsprechtag bei Kettensteiner. Am 28. September findet im Kettensteinerjaal der Monatsappell der NS-Reichskriegerbund-Kameradschaft statt.

Schießgruppe der Turn- und Sportgemeinde. Der Kreismeister des Kreises Donau gibt in der amtlichen Zeitschrift des Deutschen Schützenverbandes vom 20. ds. Nr. 16 folgende amtliche Verlautbarung des Ergebnisses der in Hollenstein stattgefundenen Unterkreismeisterschaft bekannt: Kleinkaliber, militärischer Anschlag: Mannschaft-Schützenklasse: 1. Deutsche Turn- und Sportgemeinde Hollenstein (Mois Urstich 123, Blaimauer 155, Kirch 148, Reisinger 149, zusammen 575 Ringe). Mannschaft-Alterschützenklasse: 1. Deutsche Turn- und Sportgemeinde Hollenstein (Brunsteiner 146, Schnabel 137, Stadler

Woran erkennt man ein „Bayer“ Arzneimittel?



Alle „Bayer“-Arzneimittel tragen auf ihrer Packung das „Bayer“-Kreuz. Es ist ein Sinnbild erfolgreicher, wissenschaftlicher Arbeit und jahrzehntelanger Erfahrung. Das „Bayer“-Kreuz ist das Zeichen des Vertrauens.

Dem deutschen Volk schenken Kinder

In Waidhofen a. d. Ybbs:

- 21. August Johann und Claudia Dpava, tech. Angestellter, Waidhofen, Bertaststraße 11, ein Mädchen Mathilde.
- 23. August Josef und Maria Vill, Reichsbahner, Waidhofen, Wienerstraße 23, einen Knaben Erich Anton.

In Waidhofen a. d. Ybbs-Land:

- 16. August Rupert und Christine Losbichler, Waidhofen-Land, 2. Pöchlauerrotte 9, einen Knaben Josef.
- 22. August Johann und Maria Handsteiner, Waidhofen-Land, 2. Rienrotte 8, einen Knaben Johann.
- 24. August Ludwig und Martina Schörghuber, Waidhofen-Land, St. Georgen i. d. Klaus 49, einen Knaben Ludwig.

In Böhlerwerk:

Franz und Gertrude Wimmer, Böhlerwerk 64, einen Knaben Rudolf Peter (zweites Kind).

In Sonntagberg:

- 5. August Karl und Therese Hutterberger, Rotte Wühr 21, ein Mädchen Hildegard.
- 7. August Jakob und Sara Seetried Umsiedlerlager Sonntagberg, einen Knaben Ewald.
- 20. August Alois und Jazila Handsteiner, Baidberg Nr. 1, ein Mädchen Heide Ingrid.
- 21. August Richard und Brunhilde Exner, Rosenau 36, ein Mädchen Karin.

In St. Leonhard a. W.:

13. August Anton und Maria Maderthaner, Tischlermeister, St. Leonhard 95, ein Mädchen Herta.

In Weyer a. d. Enns:

Forstmeister Ing. O. Walter und Frau einen Knaben (zehntes Kind).

In St. Peter i. d. Au:

12. August Karl und Elisabeth Ramsner, St. Peter, „Seher“ Nr. 31, einen Knaben Siegfried.

137. Ing. Gauß 107, zusammen 527 Ringe). Einzelschützenklasse: 1. Klement Blaimauer, Turn- und Sportgemeinde Hollenstein, 155 Ringe. Kleintaliber, beliebiger Anschlag; Mannschaft Altersschützenklasse: 1. Deutsche Turn- und Sportgemeinde Hollenstein (Brunsteiner 146, Schnabel 157, Stadler 135, Gauß 131; zusammen 569 Ringe). Einzel-Altersschützenklasse: 1. Franz Schnabel, Turn und Sportgemeinde Hollenstein, 157 Ringe. Also alle Ergebnisse an erster Stelle. Der Wettkampf auf der Scheibenpistole wird nachgetragen. Die kleinen Schießauszeichnungen in Gold rangieren: a) Kleintaliber, mil.: 1. Karl Hammer 138 Ringe, 2. Gustav Kirch 149 Ringe, 3. Rudolf Brunsteiner 149 Ringe, 7. Adolf Berger 141 Ringe. Sämtliche Pistolenleistungen gehören der Turn- und Sportgemeinde Hollenstein an. b) Gebrauchspistole: 2. Franz Hajelsteiner, Turn- und Sportgemeinde Hollenstein, 136 Ringe. Nachtrag: Wie bereits in der letzten Folge berichtet, hat die große goldene Medaille im Kleintaliber, mil. Anshl., Karl Hammer mit 159 Ringen (nicht 157) errungen.

ALLHARTSBERG

Beförderung. Soldat Karl Mille, „Oberhofstätten“, wurde zum Gefreiten befördert. Besten Glückwunsch!

Jagdglück. Vergangenen Sonntag wurde im hiesigen Jagdrevier von Herrn Josef Kottensteiner ein kapitaler Rehbock erlegt, der von vielen Jagdfreunden sehr bewundert wurde. Die Freude des Jägers war um so größer, da er erst vor kurzem einen gleichfalls starken Sechserbock erlegte, dessen 23 Zentimeter hohes Gehörn 6 Zentimeter lange Enden mit einer Auslage von 14 Zentimeter aufwies. Freilich kostete es dem Schützen auf seinen öfteren Birchgängen viel Ausdauer und Schweiß. Weidmannsheil!

Sammlung. Vergangenen Samstag wurde auch in unserer Ortsgruppe die Spinnstoffsammlung durchgeführt wie auch die Sammlung für das Deutsche Rote Kreuz. Beide Sammlungen wiesen gute Ergebnisse auf.

Vom Boda von da Höh. Bei uns haben wir fast von Haus zu Haus den „Bote von der Ybbs“ abonniert, — weil man durch den selbstigen von der nächsten Umgebung sowie von da Weit viel Neugierde inna wird. — Ma lest drin viel Interessantes, a was ma wissen muag — und kann sich a annehmen bei manchen übermittelten Gruß. — Als wird freilich not einigebn, mitn Maß wird ja a gipocht, — überhaupt mit so was, was not woahr is, holt ma si an Boart. — Daß meine Zeiln manchml unrecht verstandn werd'n, glaub i, dös spielt koa Rolln, — dö meistn Bezieher sag'n, daß i' nebnbei a weng an Gspoaß a wolln. — Begeben tuat si ja allweil was, dahörn kann ma a gmua, — manchmal kimmt goar a Schreibn daher, drum laßt ma halt koa Ruah. — Daß i wen beleidigt hab, glaub i schon, bin i a dösmal außa Gspoaß, — wann i glei über d' Mädchenstellung schreib, dö erst vor kurzem woahr. — Denn da is's nachher recht kurzweilig gweßt, goaraus in Kröllndorf beim Seher in da Gafstubb. — Dö Dirndl hab'n si guat unterhalt'n, glacht und gunga hab'n i', hat ma redn ghört umadam. — A paar guate Zahler sand a zrechtemma, freilich woarn dös schon Herr'n, — dö hab'n sag't, heut liegt niz dran, wann i' glei a weng übermiat wern. — Sö hab'n si eh recht zrudghalt'n, Unrechts schon goarnöt triebn. — Von eahne Berchra hab'n i' plaucht und zwoa Dußend Feldpostkoartn gschriebn. — Dane hat a Gaudi gmacht, wia i' dabei woarn grad im Schreibn. — In Boda von da Höh, sag't i', schid ma a a Kartn, der wird uns d' Antwort guib not schuldi bleibn. — Und wirkli hab'n si alle unterschriebn, dö von Allhartsberg bei der Stellung woarn. — Hat mi a von eahna greut, hab a von eahna allershand ersoahrn. — Kenna tua i alle guat, kann eahna a goarniz Schleichs ausstelln, — aber nach der Stellung hab'n i' allershand ausgedret, was i' sonst sicher not erzähl'n. — Die K. Gretl hat si als erste unterschriebn auf oana Englandliedartn, — dö is schon a Zeit verstell't, aber mit 'n Heiratn muag nu a Eichtl woartn. — Um die Mirzl B. gangs a recht an, weil i' so schön singa kann. — Dö is aber eh mit oan a zriedn, nur is der hiazt hiedan. — Die Mirzl H. schreib't öfters oan, hab'n i' mir glacht in Hiasbach drinnen, — zu dera sag'n i', i hab's selba ghört, die Perle der Blondinnen. — Die Polbi H. muag im Oktober schon fort, dö tuat sie wegn dem goarniz an. — Ihr Berchra is eh a not dahoam, dö greuts grad, sag't, wann i' ihr a d' Welt anschaun kann. — Die Mirzl R. hat ma von alle aufgahört, weil i' hat hübsch a laute Stimm, — dö hat glacht, i mach glei mein Zoahr, weil i dann früher zum Heiratn kim'm. — Die Gretl H. ist recht streng eingehalt'n, dös and das derf bei ihr not sein, — sie is aber sonst recht aufglegt, dö ruckt a ganz gern ein. — Die Kofa St. und die Minnerl Sch. redn a von dö Soldatn gern, — dö hab'n

giagt, wann i' amal heiratn, daß i' Nachbarinnen werd'n. — Die Polbi H. is mehr einzogn, is aber a bestim't not zwiada. — Dö hat a auf oan a Aug, hoffentli kimmt der aser gunde wieder. — Die Mirzl A. hat recht glacht, woar a volla Gspoaß. — Dö is a volla Freudn, weil i' ihr an Soldatn woag. — Die Pepi D., a Kellnerin, o dö muag ma tenna. — dö is mit jedn recht guat, aber dö wird si not leicht mit oan amal verbrenna. — Dös hab i gschriebn als Antwort in d' Zeitung für dö Grüag. — Wüsch jed'a alles Guate und damit mein Schreibn schließ. — 's nächste Mal kim'm i wieda mit was andern, is a von untra Näh, — aber für dösmal is's schon gmua vom Boda von da Höh.

ULMERFELD

Sammlungen. Bei der 2. Hausammlung für das D.R.K. wurde in unserer Ortsgruppe ein erfreulich hoher Betrag aufgebracht. Auch die 2. Reichsstraßensammlung für das Deutsche Rote Kreuz war wieder ein voller Erfolg. Samstag den 23. ds. sammelte die S.M. und H.Z. Spinnstoffe. Eine ungeahnte Menge Alttextilien konnte bis jetzt aufgebracht werden. Allen Sammlern und Spendern herzlichen Dank!

SEITENSTETTEN

Sprechtag der Ortsbauernschaft. Für den 24. ds. ordnete der Ortsbauernführer Franz Pfeiffer in Seitenstetten einen Sprechtag seiner Ortsbauernschaft an. In dieser Besprechung nahm wie bisher auch der Ortsgruppenleiter der NSDAP, Bürgermeister Karl Reibauer teil. Ortsbauernführer Pfeiffer eröffnete um 9.30 Uhr die Versammlung. Bei der Besprechung der Dienstaufsicht der Kreisbauernschaft Amstetten wurde besonders die Abstellung von Getreide und Heu erörtert, so daß hierin keine verschiedenen Meinungen mehr aufkommen können. Anschließend gelangte der diesjährige Ernteeinsatz eines Teiles der Gemeinde zur Sprache. Der Ortsbauernführer sprach mit großer Anerkennung von dem Einsatz der Holzhauer und sonstigen Kleinbesitzer der Treßling, die nicht nur in den einjähigbedürftigsten Häusern der Ortsbauernschaft Seitenstetten ihre freien Tage mit Erntedienst verbrachten, sondern sogar in die Nachbargemeinde Biberbach zur Ernteeinbringung eilten. Leider war von diesen Braven beim Sprechtag niemand anwesend, da das Wetter zu ungünstig war. Im weiteren Verlauf kam man auf den Ankauf von Zuchstieren und Zuchtstälern zu sprechen. Auch dem Styrchtanbau, der sich im kommenden Jahr weit besser auswirken wird als im Probejahr, wurde ein breiter Raum gewidmet. Zum Abschluß sprach noch Ortsgruppenleiter Karl Reibauer über die Punkte 7 und 10 des nationalsozialistischen Programms, schließlich über die Aufbaumirtschaft durch die Bauern und den Hinwegfall des sogenannten Proletariats.

ST. PETER I. D. AU

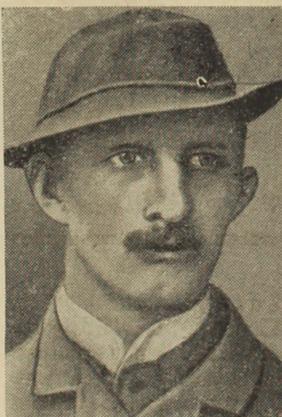
Die 2. Reichsstraßensammlung für das Deutsche Rote Kreuz, die am Samstag den 23. und Sonntag den 24. ds. stattfand ergab in St. Peter i. d. Au einen Betrag, der alle vorherigen Sammelergebnisse übertraf.

Todesfälle. Am 13. ds. starb Hg. Franz Krenner aus St. Johann in Engstetten im 48. Lebensjahre an den Folgen einer geringfügigen Fingerverletzung, die er sich als Angestellter der Mafkerei Wschbad, Filiale Haag, zugezogen hatte. Mit diesem aufrechten deutschen Mann verliert die Familie allzufrüh ihren treusorgenden Vater, die Partei einen pflichterfüllten Blockleiter und viele Körperschaften einen tüchtigen Mitarbeiter. Beim Begräbnis gaben ihm die Politischen Leiter der Ortsgruppe St. Peter, eine Abordnung der UfZ, des Deutschen Roten Kreuzes, der NSDAP und die Feuerwehrpolizei St. Johann i. E. das letzte Geleit. Am offenen Grabe nahm der Ortsgruppenleiter mit Worten des Dankes vom Dahingeshiedenen Abschied. — Am 11. ds. starb in Dorf St. Peter i. Au, Pernleiten 97, die Näherin Marie Mattes nach langem schwerem Leiden.

GAFLENZ

Todesfall. Am Montag den 18. ds. verschied die Ausnahmehäuerin am Gute „Kettler“ in Oberland, Frau Maria Maderthaner, im 74. Lebensjahre. Mittwoch den 20. ds. fand unter zahlreicher Anteilnahme aus allen Kreisen der Bevölkerung die Beerdigung der geschätzten Bäuerin auf dem hiesigen Ortsfriedhofe statt. Mit Frau Maderthaner ist eine tüchtige Bäuerin und besorgte Mutter heimgegangen. Ehre ihrem Andenken!

Wochenschau aus aller Welt



Hermann Vöns zum Gedenken. Am 29. August jährte sich zum 75. Male der Geburtstag des Heidedichters Hermann Vöns. (Atlant, Zander-Multiplex K.)

Lehrwerkstätten für „Elektrowerker“. Das Fachamt „Energie — Verkehr — Verwaltung“ hat in enger Zusammenarbeit mit der Wirtschaftsgruppe Elektrizitätsversorgung großzügige Planungen für sieben Lehrwerkstätten in der Ostmark in Angriff genommen. Außer der bereits bestehenden Werkstätte in St. Pölten sollen die übrigen sechs in Wien, im Gau Oberdonau, im Gau Kärnten sowie in den Gauen Steiermark und Tirol-Borarlberg errichtet werden. Neben Wien werden Linz und Gmunden, Klagenfurt, Voitsberg und Innsbruck Sitz derartiger Lehrwerkstätten werden. Den einzelnen Werkstätten sollen auch Heime zur Unterbringung der Lehrlinge angegliedert werden, die in diesen Heimen ihre Ausbildung als „Elektrowerker“ erfahren sollen. Insgesamt sollen in diesen sieben Lehrwerkstätten laufend 450 Lehrlinge ausgebildet werden.

Hochherzige Tat einer Kleinbäuerin. Die Kleinbäuerin Johanna Rammer in Hajelbad (Kreis Korneuburg), die auch einen Weingarten ihr Eigen nennt, hat für die verwundeten Soldaten 300 Liter Wein zur Verfügung gestellt. Diese einfache Frau, die mit irdischen Gütern keineswegs gesegnet ist, hat damit ein leuchtendes Beispiel der Opferfreude und des Opfersinnes gegeben.

Verborgener Silberhaß. In Altheim im Kreis Braunau am Inn wurde bei der Überführung der 86 Jahre alten Rentnerin Maria Klingseis in ein anderes Versorgungsheim in ihrer Stube unter dem Bett ein Topf mit einem Betrag von mehreren tausend Schilling, teils in Silber, teils in wertlosen Banknoten, gefunden. Die alte Frau war stets sehr arbeitssam, aber auch als sehr geizig bekannt.

Stundenlang in einer Gletscherspalte. Immer wieder muß man die Beobachtung machen, daß Hochtouristen in ungenügender Ausrüstung und ohne Bergerefahrung die schwersten Aufstiege unternehmen. So wollte am 25. ds. die 29 Jahre alte Sozialberaterin Anna Lafnigg aus Wien mit vollständig ungenügender Ausrüstung und ohne jede Begleitung vom Franz-Josephs-Haus zur Adlersruhe aufsteigen. Unterwegs fiel sie in eine Gletscherspalte, wo sie beunruhigend mehrere Stunden lang liegen blieb. Als sie wieder zur Besinnung kam, vermochte sie durch lautes Rufen vorübergehende Touristen auf sich aufmerksam zu machen. Es gelang dann, die Abgestürzte zu bergen. Sie wurde mit sehr schwe-

ren Verletzungen am Kopf und Hautabschürfungen in das Kreiskrankenhaus Linz eingeliefert.

Mord nach 15 Jahren aufgeklärt. Ein bereits vor 15 Jahren in der Untersteiermark verübtes Verbrechen fand dieser Tage seine Aufklärung. Im Jahre 1926 wurde der Landwirt und spätere Auszügler Johann Hödl in Zuchendorf bei Warburg in der Tenne erhängt aufgefunden. Obwohl der Tote sichtbare Zeichen einer vorausgegangenen Gewaltanwendung aufwies, wurde Selbstmord angenommen. Bis heute erhielt sich aber das Gerücht, daß Hödl nicht durch Selbstmord geendet habe. Es wurde ganz offen davon gesprochen, daß der Besitzer von seinem jetzt 61 Jahre alten Sohn Alois und dessen Frau ermordet wurde. Die Gendarmerie ging nun diesen Gerüchten nach und vernahm mehrere Personen. Bei den Vernehmungen trat zutage, daß Johann Hödl tatsächlich von seinem Sohn zuerst schwer mißhandelt und dann von ihm und seiner Frau sowie dem landwirtschaftlichen Arbeiter Franz Semlitsch in die Tenne geschleift und dort erhängt worden war. Die Täter wurden festgenommen und dem Kreisgericht in Warburg eingeliefert.

Ein gefährlicher Einbrecher verhaftet. Nach langwierigen Erhebungen gelang es, einen gefährlichen Einbrecher, der seit vielen Monaten die ganze Steiermark, vornehmlich das Enns- und Paltental, unsicher gemacht hatte, zu verhaften. Es handelt sich um einen Siebzehnjährigen, der ein außerordentlich bewegtes Leben hinter sich hat. Um eine Entdeckung zu erschweren, nahm er bald da, bald dort Aushilfsarbeiten an, aber in der Nacht ging er auf seine Diebstüge aus. In einer Wohnung in St. Lorenzen bei Triebeben beging er nacheinander nicht weniger als drei Einbrüche. Bei einem seiner Dienstgeber, dem er einen größeren Bargeldbetrag stahl, entwendete er auch die Habseligkeiten des eingerückten Sohnes des Dienstgebers. Bei der Festnahme des Einbrechers, die in Kapfenberg erfolgte, konnte ein Großteil der Diebsbeute zustande gebracht werden.

Zurchtbarer Unfall beim Maschinendrehen. Bei Arbeiten an der Drechsmaschine geriet der 40jährige Bauer Josef Mosberger in Krensdorf (Niederdonau) in die Transmission. Der Treibriemen riß dem Unglücklichen den Kopf vom Leibe.

Ganze Familie nach dem Genuß von Pilzen erkrankt. Die Familie des Reichsbahnangestellten Josef Ertl in Weglsdorf bei Graz ist nach dem Genuß einer Schwammerlmahlzeit an Vergiftungserkrankungen erkrankt. Das Ehepaar und beide Kinder mußten dem Grazer Krankenhaus zugeführt werden.

Seltene Launen der Kühe. Als in Werfen (Gau Salzburg) die Kühe des Landwirts Bierthaler von der Weide heimgetrieben wurden, sprang eine Kuh bei der Einmündung des Weges in die Reichsstraße auf den Kühler eines vorbeifahrenden Autos. Die Kuh wurde durch den Anprall in den Stranggraben geschleudert, blieb jedoch unversehrt, während das Auto erheblich beschädigt wurde, so daß es zur Reparatur gebracht werden mußte. — Einen gesegneten Appetit hat die Kuh eines Häusler bei Marbus (Zütlend). Der Mann vermißte vor einigen Tagen seine Brieftasche mit 600 Kronen in Scheinen und einem Wechsel auf 300 Kronen. Die benachrichtigte Polizei fand jetzt unter dem von einer Kuh liegenden Futter die Reste der Brieftasche, die dem Landmann beim Füttern aus der Tasche gefallen war. Geldscheine und Wechsel waren von der Kuh längst verpeißt worden. — Ein Bauer in Königseerde bei Rengsburg stellte fest, daß eine Kuh seit einigen Tagen keinen Tropfen Milch gab. Man vermutete, daß Diebe ihr dunkles Handwerk trieben und die Kuh heimlich ausmelkten. Um die Diebe zu erwischen, legte man sich auf die Lauer und beobachtete, daß die Kuh, die ruhig auf der Weide grasste, sich plötzlich hinlegte. Als Dieb jedoch kam ein Dach angekröchen, der sich schmägend die Milch munden ließ. Den verblüfften Beobachtern gelang es allerdings nicht, den eigenartigen Kuhmelker zu fangen, denn Meister Grimbarth reagierte schneller als sie und flüchtete schleunigst.

Der Rehbock im Brunnen. In Kaufbeuren (Bayern) erzählt man sich eine kaum glaublich klingende Begebenheit, von der aber alt und jung behaupten, daß sie wahr sei. Der Jagdpächter von Frankentried ging neulich auf die Jagd. Er hatte Glück: ein respektabler Bock tauchte in der Waldlichtung auf, der Jäger schoß und traf. Aber der Schuß jagt nicht so, wie sich das ein richtiger Weidmann gemüht hätte, er streifte den Bock nur, der nun mit langen Sprüngen flüchtete. Dabei mußte das Wild über einen Brunnen springen, der ihm den Weg versperrte; es legte auch zum zum Springen an, aber, da es angehoppelt war, reichte die Kraft nicht mehr aus und es fiel mitten im Sprung in den Brunnen. So kam es, daß der Bock für den Jäger auf einmal wie vom Erdboden verschwunden war. Der zerbrach sich den Kopf, wie das denn möglich sei, aber er mußte schlechtgelaunt und ohne Jagdtrophäe nach Hause wandern. Am nächsten Morgen ging ein Bauer auf sein Feld, hinter ihm drein lief sein Hund. Plötzlich stuzte der Hund, schnupperte und lief dann aufgeregt bellend zum Brunnen. Als der Bauer nachkam, sah er aus dem vermoosten und halb zugewachsenen Brunnen den Kopf eines Rehbocks hervorschauen, der ihn angitoll beäugte. Der Bauer, ein richtiger schwäbischer Spasmacher, nahm den Bock heraus, legte ihm eine Kette um und führte und zog ihn über die Straße vor das Haus des Jägers, der auf diese nicht ganz alltägliche Weise doch noch zu seinem Bock kam.

Zuchsjagd in der Waschküche. In Proschwitz (Kärnten) schlich ein Zuchsjäger dem Hof des Landwirts Trost am helllichten Tag herum. Auf das Geheiß der Bewohner hin lief er in die Waschküche, deren Tür offen stand. Trost wollte nun die Tür schließen, um den Zuchsjäger zu fangen. Der Zuchsjäger jedoch, der die Gefahr erkannte, unternahm einen Ausbruchversuch, indem er zwischen den Beinen seines Verfolgers durchsprang. Dabei wurde Trost mit solcher Gewalt angetannt, daß er hintüber fiel und sich eine erhebliche Kopfverletzung zuzog. Der Zuchsjäger konnte infolge dieses Zwischenfalles unbehelligt entkommen.

Ein „Blinder“ liest Zeitung. Ein ganz unglaublicher Fall raffinierten Wohlfahrtsbetruges beschäftigte die Strafkammer des Berliner Landgerichtes. Auf der Anklagebank saß der 61jährige Wilhelm Möjer, der seit zwölf Jahren als völlig blind galt und vor der Nachtergreifung sich mit Vorliebe bei kommunikativen Auszügen als „Opfer der Polizeimechte“ ausgab. Eine genaue Untersuchung Möjers, der sich vor zwölf Jahren auf raffinierte Weise eine Bestätigung zu verschaffen mußte, daß er völlig erblindet sei und auf Grund dieser Bestätigung seither rund 15.000 RM. an Rente bezogen hatte, ergab nämlich, daß der „arme Blinde“ in Wirklichkeit völlig gesund ist und auf beiden Augen tadellos sieht. Als man ihn daraufhin verhaftete, konnte Möjer sogar einmal dabei überrascht werden, wie er in der Zelle mit großem Interesse eine Zeitung las. Das Landgericht Berlin jührte den außerordentlichen Betrug durch die Verhängung einer Strafe von drei Jahren Zuchthaus mit fünf Jahren Ehrverlust und durch die Anordnung der Sicherungsverwahrung.

Einen Benzintank leergetrunken. Auf ungewöhnliche Weise sind drei Arbeiter einer Autogarage in Oslo ums Leben gekommen. In die Garage war ein Kraftwagen zur Reparatur eingeliefert worden. Da sich im Benzintank noch eine größere Menge Spirit befand, tranken die drei Arbeiter den Benzintank leer. Kurze Zeit darauf mußten sie unter schweren Vergiftungsercheinungen in das Krankenhaus übergeführt werden, wo sie bald darauf starben.

PERUTZ-FILM
schöne Fotos!



Bergbauern-Bote von der Ybbs

Mitteilungen für Angehörige des Reichsnährstandes im Bergbauerngebiet

Zur Tagung der deutschen Waldarbeit

am 31. August in Waidhofen a. d. Ybbs

Wie bereits in der letzten Folge des „Bergbauern-Boten von der Ybbs“ verlautbart wurde, findet am Sonntag den 31. August um 9 Uhr vormittags im Schlosshof Waidhofen a. d. Ybbs eine Tagung der deutschen Waldarbeit statt.

Diese Tagung soll den Zweck haben, den deutschen Waldarbeitern und Forstbeamten Gelegenheit zu geben, sich über die neuesten technischen Errungenschaften auf dem Gebiete der Verwendung neuzeitlicher Forstgeräte, deren Instandhaltung und Pflege unterrichten zu lassen.

Diesen Vorführungen schließt sich ein Film „Arbeit im deutschen Bauernwald“ im Saale des Großgasthofes Inzführ und ein Vergleichsschneiden mit bisher verwendeten alten und neuen Werkzeugen im Reichsforst am Hinterberg an.

Das Vergleichsschneiden mit alten und neuen Werkzeugen soll den Waldarbeitern die Zweckmäßigkeit und Nützlichkeit der Verwendung neuzeitlicher Geräte vor Augen führen und die Waldarbeiterschaft überzeugen, daß nur die besten und erprobten Werkzeuge, im Verein mit eigenem Können und Willen, die Arbeitsleistung steigern können.

Die Waldarbeiter werden sehen, daß diese neuzeitlichen Werkzeuge neben der Leistungssteigerung auch bedeutende Arbeitserleichterungen bringen und außerdem noch eine wesentliche Steigerung der Verdienstmöglichkeit sichern.

Landfunkprogramm des Reichsenders Wien

vom 1. bis 6. September 1941 (Sendung regelmäßig 6.30 Uhr).

Montag den 1. September: Rechtzeitiger Almbetrieb (Reg.-Rat Ing. Hans Albrecht).

Dienstag den 2. September: Schäfsucht am Bauernhofe (Dr. Ostop Borodajewycs).

Mittwoch den 3. September: Die Einbringung der Kleesamenernte (Dr. Markus Brandl).

Donnerstag den 4. September: Gesundes Leben auf dem Lande: Gesundheit und Ernährung (Univ.-Prof. Dr. Franz Hamburger).

Freitag den 5. September: Weniger Legehennen, aber gleichviel Eier! (Ing. Andreas von Cerva).

Samstag den 6. September: Betrieb und Behandlung der Mähweide im Herbst (Reg.-Rat Ing. Hans Albrecht).

Mitteilungen

In verschiedenen Gebieten des Gaues Niederdonau werden seit einigen Jahren unter Förderung von Seite des Reichsnährstandes moderne Obstplantagen, die sogenannten Spindelbuschanlagen angelegt. Die Spindelbushähe, die sich im Altreich schon seit Jahren bewähren, waren in der Ostmark bisher unbekannt. Sie haben sich auch im Donauland sehr gut eingeführt und werden sich ohne Zweifel auch in den nächsten Jahren noch weitere Anbaugebiete erobern. Die Wien nächstgelegene Spindelbuschanlage befindet sich in Königstetten und ist 1,5 Hektar groß, in Pottendorf ist eine 3 Hektar große Spindelbuschanlage, in Weinzierl besteht eine solche Obstplantage mit 10.000 Büschen, eine andere, bereits 5 Hektar große Spindelbuschanlage in Weinsdorf wird im nächsten Jahr auf 10 Hektar erweitert. Daneben gibt es noch andere Obstplantagen in verschiedenen Teilen des Donaulandes. Warum pflanzt man Spindelbushähe? Diese modernste Obstkulturform umfaßt nur Gelpelersorten und bietet zahlreiche Vorteile. Schon nach zwei bis drei Jahren werden Vollerträge erzielt, die sich oft ein Vierteljahrhundert lang regelmäßig jedes Jahr wiederholen. Die reichen Ernten sind eine Folge der ausgedehnten Veredlungsunterlagen, deren Fruchtbarkeit überaus groß ist, so groß, daß regelmäßig ein Teil der jungen Früchte ausgeplükt werden muß. Die Äpfel selbst sind von hervorragender Qualität und Größe. Der Spindelbusch läßt sich sehr gut bearbeiten, denn er wird höchstens 2 1/2 Meter hoch und erreicht nur einen Kronendurchmesser von 1 1/2 Meter. Dadurch kann man ihn viel leichter bearbeiten als Hochstämmle, auch kommt man mit dem Spritzen besser an jeden Zweig heran. Wenn man sich diese Vorteile der Spindelbuschanlagen vor Augen hält, dann ist es nicht verwunderlich, daß sich diese modernste Obstbaumform auch in der

Worin liegt die große Bedeutung der Almwirtschaft?

Von Regierungsbaurat Dipl.-Landwirt Dr. Rudolf Zillig, Graz

Obzwar die Almwirtschaft einzelner Gebiete noch so manches zu wünschen übrig läßt, sind wir doch imstande, aus dem vorhandenen Zahlenmaterial und zuverlässigen Schätzungen uns ein eindrucksvolles Bild von den Leistungen der Almwirtschaft zu machen.

In der Ostmark, in Oberbayern und im Allgäu werden insgesamt alljährlich aufgetrieben: 144.000 Kühe, 340.000 sonstige Rinder, etwa 12.000 Pferde, 75.000 Schafe und Ziegen und gegen 30.000 Schweine. Insgesamt macht also der Auftrieb rund 600.000 Tiere aus, was — umgerechnet — etwa 400.000 Großvieheinheiten gleichkommt. Diese große Zahl von Tieren ist im Durchschnitt 100 Tage jährlich auf den Almweiden, so daß also der alpenländischen Talwirtschaft auf diese Weise jährlich gut 40 Millionen Stallfüttertage erpart werden.

Schätzt man den durchschnittlichen Zuwachs je Sommerung und Großvieheinheit vorsichtig auf nur 35 Kilogramm (vermutlich ist er wesentlich höher), dann ist die Fleischherzeugung der süddeutschen Almen allein auf mindestens 14 Millionen Kilogramm zu veranschlagen. Dazu kommt noch eine Milchherzeugung von zusammen 85 bis 90 Millionen Liter (wieder vorsichtig gerechnet), welche als Frischmilch oder verarbeitet als Käse u. w. verwendet wird. Diese Erzeugung (besonders der Fleischzuwachs) ist aber bei allmählicher Verbesserung der heute noch vielfach im Urzustand befindlichen Almen wesentlich steigerungsfähig.

Aber diese zahlenmäßig einigermaßen erfassbaren Ergebnisse der süddeutschen Almwirtschaft hinaus spielt dieselbe aber eine gar nicht hoch genug einzuschätzende Rolle in Bezug auf die Beeinflussung der Konstitution und Leistung besonders der gealpten Jungtiere. Über dieses interessante Kapitel wurde in Fachzeitschriften schon manches veröffentlicht. Eine besonders wertvolle Studie stammt vom Bezirksarzt Dr. Pichorn in Traunstein (Bayern). Die Einwirkungen des Alpen-(Höhen-)Klimas bezüglich der Wirkungen der verstärkten Bewegung auf die Tiere sind demnach kurz folgende: Durch das Höhenklima wird das Knochenmark in einen Zustand erhöhter Tätigkeit versetzt. Es kommt zu gesteigerter Blutbildung (Blutkörperchen und Blutfarbstoff). Dies zeigt sich am deutlichsten bei jüngeren Individuen, ist aber auch bei älteren der Fall. Eine erhöhte Sauerstoffaufnahme und Beschleunigung des Blutkreislaufes geht gleichfalls vor sich. Da die Tiere (bei der Futterfuche) anstrengende Bewegung machen müssen, werden alle Organe stärker in Anspruch genommen und getätigt! Ein weiterer Bruttoeffekt, ein breiteres Becken, gerader Rücken mit strafferem Schulteranschluß, eine bessere Beinstellung und entsprechend besserer Gang sind die weitere Folge. In der Jugend gealpte Tiere behalten diese Eigenschaften auch später bei! Der Stoffumsatz wird gesteigert, erniedrigt sich aber nach der Rückkehr ins Tal wesentlich, wodurch die Tatsache erklärt wird, daß es

dann erst zu einem erhöhten Gewichtsanstieg kommt. Die stärkere Belichtung (besonders durch ultraviolette Strahlen) übt auf die Gesundheit und Entwicklung der Tiere einen sehr günstigen Einfluß aus. Die Empfänglichkeit gealpter Tiere gegen Eutererkrankungen und besonders gegen Tuberkulose ist wesentlich geringer, die Geschlechtsvorgänge verlaufen normaler, die Geburten gealpter Jungtiere sind leichter.

Dr. Wolf (Zinnenstadt) hat Untersuchungen über den Einfluß der Alpwang des Jungviehs auf den späteren Milchertag bei rund 3000 Kühen angestellt und kam zu dem Ergebnis, daß die Tiere von Betrieben, welche schon länger gealpt hatten, durchschnittlich je Stück 120 Kilogramm Mehrertrag aufweisen als jene, welche im Tal ihre Jugendzeit verbrachten. Nach Dr. Wolf steigt auch die Zahl der durchschnittlichen Abkalbungen bei gealpten Kühen an.

Von ganz besonderem Einfluß ist auch die Alpwang auf die Eigenschaften der Milch. Darüber hat u. a. Prof. Dr. Staffe (Wien) bemerkenswerte Mitteilungen gemacht. Zunächst wurde durch mehrere Untersuchungen festgestellt, daß die Almmilch gewöhnlich einen um ein Viertel bis ein Drittel höheren Fettgehalt aufweist und daß damit eine ähnliche Erhöhung des Gehaltes an Eiweißstoffen parallel geht. Dabei ist der Fettgehalt, wenn die Kühe auf der Sonnenseite weiden, wieder höher als auf der Schattenseite, ein Beweis dafür, daß es hauptsächlich die Intenstivwirkung der Sonnenstrahlen ist, welche Futter und Milchfettgehalt beeinflusst. Besonders wichtig aber ist der von Dr. Gabahtuler in Davos festgestellte größere Gehalt der Almmilch an Vitaminen, vor allem an Vitamin C (das ist das Storbute verhütende) und D, welches die Rachitis (englische Krankheit) der Kinder verhütet. Die Ursache dieser Anreicherung hängt zweifellos mit der stärkeren Ultraviolettstrahlung der Sonne und des Himmels in den Höhen und deren Einwirkung auf Futter und Tierkörper zusammen. Das D-Vitamin ist an das Milchfett gebunden, also auch in Rahm und Butter enthalten und (da es nach einständiger Erhitzung selbst auf 130 Grad Celsius noch zu finden ist) auch im Käse. Eine der merkwürdigsten Eigenschaften der Almmilch ist aber wohl die, daß sie sich außerordentlich lange hält. Sie benötigt zum Sauerwerden auf Hochalmen oft 8 Tage und noch länger. Auch dafür ist, neben der Keimarmut der Höhenluft wohl vor allem die durch die Strahlung der Almmilch innemwohnende größere bakterientötende Kraft maßgebend.

Die deutschen Almen sind also nicht nur wichtig als Erweiterung der Futtergrundlage, sie sind auch — wie Professor Doktor Spann, München, schreibt, „im wahren Sinne des Wortes ein Jungbrunnen der Viehzucht“ und schließlich — in der Almmilch und deren Erzeugnissen — eine Speicherquelle wertvollster Eigenschaften für die Gesundheit des deutschen Volkes.

Ostmark, vorläufig allerdings nur in Niederdonau, so überaus erfolgreich durchsetzt.

Donauländische Landes-Obstbautagung während der Wiener Messe. Anlässlich der Wiener Messe wird im Rahmen der Messeveranstaltungen auch eine Sonderchau „Der Obstbau“ aufgebaut, an der sich auch die südosteuropäischen Obstländer und Italien beteiligen werden. Für die donauländischen Obstbauer und ihre in Wien erwarteten Gäste aus den anderen Gauen ist besonders wichtig, daß in der Messwoche, und zwar am 27. und 28. September, auch eine Landes-Obstbautagung für die Gawe Wien, Ober- und Niederdonau stattfindet. Führende Männer des deutschen Obstbaues werden dabei das Wort ergreifen und über wichtige Fragen des Obstbaues und der Obstbauwirtschaft sprechen.

Eine neue Ribiselsorte wird erprobt. Die Landesbauernschaft Donauland hat die veruchswweise Anpflanzung einer im Altreich bereits bestens eingeführten Ribiselsorte durch den Landesverband donauländischer Gartenbauvereine angeregt. Es handelt sich um die „Rote Bierländer“, auch „Erstling aus Bierlanden“, genannt. Sie bringt je Sock durchschnittlich 4 bis 5 Kilogramm und entspricht hinsichtlich des Wuchses und der Güte ihrer Früchte allen Anforderungen. Ihre Einbürgerung würde eine sehr wertvolle Ergänzung für die ostmärkischen Ribiselskulturen bedeuten. Für den Veruchsanbau wurde vom Landesverband eine ausreichende Menge von echten Bierländersträuchern bereitgestellt.

Die Eierablieferung bei Geflügel-Sonderassen. Über die Ablieferung von Eiern einzelner Spezialrasen von Hühnern, Enten usw. haben bisher noch gewisse Unklarheiten bestanden. Die Hauptvereinigung der deutschen Eierwirtschaft hat mit nachfolgenden Bestimmungen für eine eindeutige Klarstellung gesorgt. Von den Zwerghühnern, Perlhühnern und Truthühnern brauchen Eier nicht abgegeben zu werden. Auf besonderen Antrag an den zuständigen Eierwirtschaftsverband werden die Züchter der nachstehend aufgeführten Hühnerassen von der Eierabgabe befreit: Afil, Brahma, Cochin, Holländer Weißhauben, Jotohama, Kämpfer, Malaien, Paduaner, Phönix, Seidenhühner, Sultan,

Sumatra. Die Eierabgabe bezieht sich nach den geltenden Bestimmungen auch auf Enteneier von denen je Tier 60 Eier als Abgabe gefordert werden können. Hierunter fallen ohne weiteres Land- und Kreuzungsenten sowie Peking-, Kaki-Campbell- und Laufenten. Bei den nichtgenannten anderen Entenrasen, z. B. Rouens, Anglesburg, Capuga-Enten usw. kann auf besonderem Antrag an den zuständigen Eierwirtschaftsverband, sofern eine volle Ablieferung auf Grund geringer Legeergebnisse nicht möglich ist, die Ablieferung auf 40 Eier herabgesetzt werden.

Neuregelung der Zuderversorgung für Bienenwirtschaft. Aber die Neuregelung der Zuderversorgung für Bienenwirtschaft entnehmen wir dem „Deutschen Imferführer“, Mitteilungsblatt der Reichsfachgruppe Imfer, folgende Richtlinien: Der für die Herbstfütterung 1941 und für die Frühjahrsfütterung 1942 benötigte Zuder wird in Höhe von insgesamt 7 1/2 Kilogramm je Bienenstock verteilt. Der Zuder wird im Gegensatz zur Zuderabgabe im letzten Frühjahr unvergällt zur Verfügung gestellt. Die Vergällung ist fernerzeit eingeführt worden, um die bekanntgewordene mißbräuchliche Verwendung des Zuders durch einzelne Imfer zu unterbinden. Die Imfer dürfen niemals wieder Gelegenheit zu Klagen über mißbräuchliche Verwendung des Zuders geben. Wer dennoch den Zuder mißbräuchlich zum schweren Schaden der imferlichen Allgemeinheit verwendet, ist aus Gründen der Gemeinschaftspflichtung den zuständigen Gliederungen der Reichsfachgruppe Imfer zu melden. Er wird sofort aus der Reichsfachgruppe Imfer ausgeschlossen, hat die Verbilligung zurückzugeben, erhält in Zukunft keinen Zuder mehr zugeteilt und wird außerdem strafrechtlich verfolgt. Der gegenwärtig zur Auslieferung kommende Zuder ist für das ganze bienenwirtschaftliche Jahr, also für die Einwinterung, Auswinterung, Durchzählung und für sonstige Reiz- und Notfütterung bestimmt. Eine Nach- oder Sonderlieferung von Zuder kann nicht erfolgen. Der Imfer muß daher die zur Verfügung stehende Zudermenge je einteilen, daß er im Laufe des Betriebsjahres auftretende unvorhergesehene kurze Notzeiten selbst überbrücken kann. Die Verbilligung beträgt 21 Pf. je Kilogramm Zuder, davon wird der Beitrag in alter Höhe, umgerechnet auf die Zudermenge, also zwei Drittel Reichspfennig je Kilogramm Zuder, einbehalten. Nach einem Erlaß des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft ist die Zuderverbilligung solchen Imfern vorzuziehen, die sich aus Böswilligkeit an der Honigablieferungsaktion der Reichsfachgruppe Imfer nicht beteiligen. An diese Imfer wird der Zuder nur unverbilligt abgegeben.

Der Ausbau der donauländischen Güllewirtschaft. Die Einführung von Gülleanlagen macht in der Landesbauernschaft Donauland gute Fortschritte, obwohl durch die Zeitumstände bei der Beschaffung des Materials und der Arbeitskräfte mancherlei Schwierigkeiten aufstehen. Trotzdem konnten bisher im Donauland insgesamt 411 Güllepumpen und Leitungsanlagen installiert werden, für welchen Zweck auch 487.000 RM. als Baukostenzuschuß zur Verfügung standen. Mit Hilfe dieser Anlagen konnten rund 10.000 Hektar Wiesen und Weidenflächen für die Güllewirtschaft gewonnen werden, was zu erheblichen Ertragssteigerungen geführt hat und auf den begünstigten Flächen die Futtererzeugung so sehr gesteigert hat, daß etwa 15.000 Stück Vieh über den bisherigen Bestand hinaus von den Betrieben eingestellt werden konnten. Die Gülleanlagen sind besonders wertvoll in den bergigen Teilen des Donaulandes, denn mit ihrer Hilfe können Höhenunterschiede bis zu 180 Meter überwunden werden. Vor allem erparten sich aber die Bauern sehr viel Arbeit, wenn sie ihre Wiesen und Weiden mittels Gülleanlagen düngen, was zusammen mit der Steigerung der Bodenfruchtbarkeit den Bau solcher Anlagen sehr rentabel macht.

Aus der Arbeit des Kreisgefolgschaftswartes

Die Dienststelle des Kreisgefolgschaftswartes bei den Kreisbauernschaften ist für alle unsere Bauern, Landwirte und Gefolgschaftsmitglieder ein fester Begriff geworden.

Wir wollen nun den Dienstbetrieb an einem Sprechtag bei den Kreisgefolgschaftswarten einer näheren Betrachtung unterziehen. Es wimmelt von Menschen im Vorzimmer. Manchmal werden erregte Stimmen laut. Stundenlang sind diese Leute oft gewandert, um sich Rat und Hilfe bei ihrer Betreuungsstelle zu holen. Der Kreisgefolgschaftswart muß vielseitig sein, um allen, die da kommen, die richtige Auskunft zu geben. Der eine will sein Wohnhaus und die Unterkunftsräume für seine Gefolgschaftsmitglieder instandsetzen, wofür Beihilfen gegeben werden, um die Selbstmachung des deutschen Landarbeiters zu erleichtern. Beratungen mit Handwerfern, Einzeigen für die Beschaffung der Baumaterialien sowie von Arbeitskräften, das sind nur Ausschnitte aus der vielfältigen Arbeit des Kreisgefolgschaftswartes. Ein anderer braucht Arbeitskräfte; es muß sich der Kreisgefolgschaftswart mit dem Arbeitsamt, dem Kontrolloffizier oder dem Ortsbauernführer in Verbindung setzen. Der Hinterlehner hat mit seiner Ge-

folgschaft Differenzen, der Huber will seinen Arbeitsplatz wechseln. Ein Junge will unbedingt Schlosser werden, obwohl er aus der Landwirtschaft kommt und absolut keine Voraussetzung für das Schlosserhandwerk hat. Er, wie seine Eltern, sind sich noch nicht ganz bewußt, daß die Berufsnachwuchslentung heute von staatswegen gelenkt werden muß, weil eben nicht nur die Interessen des einzelnen, sondern auch die der Gemeinschaft berücksichtigt werden sollen. Eine Bäuerin will für ihren Mann einen Anbauurlaub erwirken, denn sie steht ganz allein auf ihrem Hof hoch droben in der Einöde. So geht es fort, es ist unmöglich, all die Fälle aufzuzählen, die an den Kreisgefolgschaftswart herangetragen werden.

Der Kreisgefolgschaftswart muß Gehehe und Berordnungen kennen und diese im nationalsozialistischen Geist zur Anwendung bringen. Nebenbei muß er aber auch die einlaufende Post erledigen und das ist oft nicht wenig. Es müssen Berichte an die vorgelegten Dienststellen ausgearbeitet und wichtige Statistiken verfaßt werden. Die Verbindung mit den Dienststellen der Partei und des Staates darf nie abreißen und es gibt viele Dinge, die mündlich besprochen werden müssen. Der Kreisgefolgschaftswart muß daher auch ein geschickter Verhandlungspartner sein. Hat er aber keinen Sprechtag, dann muß er hinaus, ob Regen oder Schnee, hinauf bis zu den höchsten Bergbauern, zu denen noch keine „Autostraße“ führt und die oft nur auf Seigen zu erreichen sind, um dort an Ort und Stelle seine wichtige Betreuungsarbeit zu leisten.

Der schwerste Teil der Arbeit des Kreisgefolgschaftswartes liegt aber in seiner Erziehungsarbeit. Abends, besonders im Winter, geht es hinaus in die Dörfer zu Vorträgen und Versammlungen. Es wird meistens Mitternacht, bis er, oft durchnäht und durchgefroren, wieder nach Hause kommt. Aber das Bewußtsein, dem Landvolk geholfen zu haben, ist für ihn der schönste Lohn.

Die Heimat dankt unseren siegreichen Truppen durch Schaffung von Soldatenheimen

Spenden mit der Bezeichnung „Soldatenheim“ an die Bank der deutschen Arbeit, Postfachkonto 3898 Berlin

Bauern, bezieht euer Heimatblatt!

Für die Hausfrau

Marmeladenmarkt für den Winter

Vielfach kann die Hausfrau nicht soviel Marmelade herstellen, wie sie gerne möchte, weil es ihr an Zucker fehlt. Aber das Marmeladenmarkt läßt sich ohne Zucker haltbar machen, um dann zu gegebener Zeit weiterverarbeitet zu werden. Das zur Obst- und Beerenzeit in reichlicher Menge anfallende Fruchtmark — Rückstände aus der Saft und Süßmostbereitung usw. — wird einfach in Gläser gefüllt und im Wasserbad bei 80 Grad Celsius 20 Minuten sterilisiert. In Ermanglung von Einkochgläsern lassen sich für diesen Zweck auch gewöhnliche Zubindgläser sowie die sogenannten Industriefläschen vorteilhaft verwenden. Sie erhalten einen Einmachhautverschluß, den man vor dem Sterilisieren mit einer feinen Stopfnadel mehrmals durchsticht. Nach beendeter Sterilisation müssen die Gläser, wenn sie heiß aus dem Wasserbad kommen, sofort mit einem zweiten angefeuchteten Cellophanpapier überbunden werden, damit der Verschluß völlig luftdicht ist. Dies auf bequeme Weise zuerlöslich haltbar gemachte Fruchtmark kann auch zum Strecken gefauster oder selbsteingelochter Marmelade Verwendung finden, wobei eventuell fehlende Süßigkeit durch etwas aufgelösten Süßstoff ergänzt werden kann. Diese Marmelade hält sich natürlich nicht allzulange im Anbruch und muß bald verbraucht werden.

Teppichpflege, wie sie sein soll

Unsere gesamten Fußbodenbeläge sind ausnahmslos aus wertvollen, teilweise ausländischen Materialien hergestellt und bedeuten daher besonders im Kriege für uns einen kostbaren Besitz. Daß unter diesen Umständen eine ganz besondere Pflege notwendig ist, wird jede Hausfrau einsehen.

Es sind da zwei Punkte zu beachten, die die Lebensdauer der Teppiche verlängern: Erstens die Reinigung und zweitens die Schonung.

So merkwürdig es klingen mag, aber die Sauberhaltung unserer Fußbodenbeläge beginnt nicht beim Säubern selbst, sondern schon viel früher, bei der allgemeinen Pflege des Fußbodens und darüber hinaus bei der Reinhaltung unserer Schuhe und deren Sohlen. Wer sich stets gut abtritt, wer für Fußabtreter aller Art vor der Eingangstür, auf der Treppe, am Balkon usw. sorgt, bringt wenig Schmutz in die Wohnung, kann also seine Fußböden leicht rein erhalten. Die Folge ist, daß kein Schmutz auf den Teppich getragen werden kann. Der größte Feind der Teppiche ist der Hausstaub, den sie während des Kochens trägt. Winzige Fett- und Abfallteilchen, die auf dem Küchenfußboden liegen, tritt sie mit dem Hausstaub fest. Dazu gesellt sich Wasser am Ausguss, sodaß sich unter der Schuhsohle eine zähe Masse bildet, die auf dem Teppich festgetreten wird. In den Woll- und Kotosajern aber hält dieser Schmutz fest und kann nicht durch Bürsten, Klopfen oder Saugen entfernt werden. Eine eingehende Reinigung ist notwendig geworden.

Der von links und rechts tüchtig gereinigte Teppich wird auf seinen rechtmäßigen Platz gelegt, nachdem der darunter befindliche Fußboden peinlich geäubert wurde. Heißes Wasser mit einem tüchtigen Schuß Salmiakgeist entfernt eingetretenen Schmutz in der Art, daß man einen sauberen Lappen mit Salmiakwasser tränkt, ihn gut ausdrückt, sodaß der Teppich nie naß, sondern nur feucht werden kann. Stelle für Stelle wird nun kräftig abgerieben, sodann mit einem sauberen trockenen Tuch mit dem Strich nachgerieben. Zum Schluß bürstet man mit einer weichen Bürste

nach. Man darf den Teppich erst wieder betreten, wenn er staubtrocken ist.

Beim Klopfen des Teppichs achte man darauf, daß man ihn nicht an den Franzen festhält, damit sie nicht beschädigt werden. Die Behandlung mit dem Staubsauger soll möglichst von der linken Seite geschehen, jedoch nie bei ganz neuen Teppichen. Gefährlich für das kostbare Gewebe kann die sogenannte Teppichkehrmaschine werden, die nur zu leicht Wolle aus dem Teppich herausreißt. Es empfiehlt sich stets, Staub aus Sauger und Kehrmaschine auf Wolle hin zu untersuchen und sofort den Reinigungsapparat einer Reparatur zu unterziehen, wenn derartige Schäden beobachtet werden. Auch wende man nicht täglich den Staubsauger an, sondern höchstens einmal in der Woche.

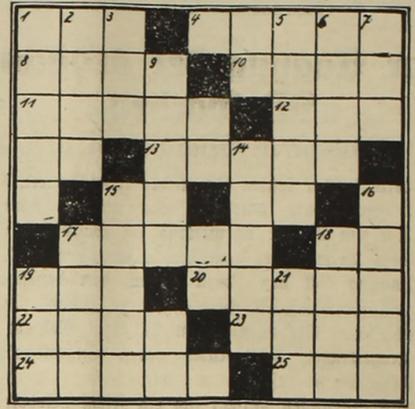
Ebenso wichtig wie die Reinigung ist die Schonung der Teppiche. Man schütze die Farben gegen zuviel Sonne, Klappe beim Heizen den Teppich um, so daß keine Glut aus dem Ofen ihn verbrennen kann, bewahre ihn vor allem vor Motten. Wer sich im Sommer auf Reisen begibt, darf die Teppiche nicht in der Wohnung liegen lassen, ohne Vorichtsmaßregeln getroffen zu haben. Nach gründlicher Reinigung belegt man die ganze Fläche mit frischem Zeitungspapier, streut handelsübliches Mottenpulver darüber und rollt den Teppich ein. Bei größeren Fußbodenbelägen ist es ratsam, ihn über eine Stange festzurollen, damit man ihn dann zur Aufbewahrung auch aufstellen kann, ohne Gefahr zu laufen, daß er zusammenrutscht. Auch von außen wird er mit Zeitungspapier umgeben, besonders an den Seiten gut eingepackt und mehrfach zugebunden. Auf diese Art kann man Teppiche den ganzen Sommer über aufheben.

Gleichmäßige Abnutzung verlängert ebenfalls die Lebensdauer. Man dreht den Teppich oder Läufer in gleichmäßigen Zeitabständen — etwa alle halbe Jahre einmal — so, daß die bisher stark beanspruchten Stellen mit Teppichteilen, die beispielsweise unter Möbelstüden lagen, also nicht abgetreten wurden, tauschen, um ein gleichmäßiges Abtreten der gesamten Fläche zu erreichen. Füße von Sesseln, Tischen und Stühlen dürfen nicht rauh und hart sein. Man unterklebt sie zum Schutz mit Filzstreifen oder schlägt runde, eigens dazu bestimmte Teppichnägel ein. Bei schweren Möbelstücken ist es gut, wenn man die Füße mittels eines Brettdens oder größerer starker Glasunterlagen unterlegt, so daß das Gewicht durch die Vergrößerung der Fläche sich besser verteilt und nicht immer auf eine kleine Stelle des Teppichs drückt. Auch unsere Schuhe unterziehen wir von Zeit zu Zeit, denn hervorgeratene Nägel, scharfe Kanten usw. wegen des kostbaren Gewebe ab.

Dünne Stellen des Teppichs werden am besten mit einem Stück derber Sackleinwand unterlegt. Mit Wollkreften und einer starken Stopfnadel kann man manche lichtgewordene Stelle im Teppich genau so stopfen, wie wir es mit Strümpfen machen. H. v. L.

Kreuzworträtsel

Die Auflösung erscheint am 5. September.



Waagrecht: 1 Charaktereigenschaft, 4 Fremdwort für Stadtwerk, 8 Gestalt aus der Artusage, 10 Insektenfresser, 11 Edelsteingewicht, 12 Körperteil, 13 römischer Kaiser, 17 Gefäß, 19 Verneinung, 20 deutscher Schriftsteller, 22 arabischer Stamm, 23 deutscher Fluß, 24 Kurort in Niederdonau, 25 Märchenwesen.
Senkrecht: 1 heiliger Ort der Mohammedaner, 2 Element, 3 spanischer Küstenfluß, 5 Pflanzgewächs, 6 Stadt in Thüringen, 7 Höhenzug in Braunschweig, 9 Gefäß, 14 einfache Maschine, 15 Reittier, 16 Schmudktück, 17 Stadt in Italien, 18 Nadelbaum, 19 Nebenfluß der Donau, 21 Zahl.

Auflösung des Kreuzworträtsels vom 22. August:

Waagrecht: 1 Schwester, 6 Tartar, 8 Laß, 10 Reid, 12 Ares, 14 der, 15 Ire, 16 Ader, 18 Rain, 19 Ehe, 21 Niobe, 22 Elmsfeuer.
Senkrecht: 1 Standarte, 2 Wald, 3 Eta, 4 Saba, 5 Reijender, 7 Reede, 9 Serie, 11 Ire, 13 Ria, 17 Reis, 18 Rebe, 20 Hof.

Der verrufene Sund

Eine abenteuerliche Erzählung von Karlheinz Holzhausen

Der Westwind treibt die Wellen als eine unendliche Horde wider Pferde mit silbernen Mähnen durch den Sund und läßt sie mit schäumendem Schwall über das Riff toben, bis sie ihre Wut an der Felsenküste erschlagen. Dort warten die Männer und lauern, daß sich der Sturm lege. Drüben hängt ein Schiff auf den Klippen. Man kann keine dunklen Umrisse gut erkennen. Es kam gewiß aus dem Süden und vertraute dem breiten Sund und seinen ruhigen Wellen.

„So helfst doch!“ schreit Matthias Lor die wartenden Männer an und zerrt ungestüm die Tauen des großen Bootes von den Pfählen. Eine schwere Hand drückt den Jungen zur Seite und eine dunkle Stimme gebietet ihm, schlafen zu gehen. Es ist Matthias' Vater, Torsten Lor, der den Jungen heute zum erstenmal an dem nächtlichen Werk der Männer vom Sund teilnehmen lassen wollte. Doch Matthias scheint noch zu jung, um zu verstehen, daß man nicht gegen Sturm und Riff ankämpfen darf.

Rameradschaft mit Gisela

Roman von Manfred Scholz

(18. Fortsetzung und Schluß) Urheberschutz Horn Verlag, Berlin SW 11

Walter legt einen Scheck auf den Tisch. „Bitte, wollen Sie prüfen, ob das seine Richtigkeit hat. Ich habe mir mein letztes Gehalt angewiesen, nicht den vollen Monat selbstverständlich, sondern nur bis zum heutigen Tage.“

„Aber, ich bitte Sie, eine Bagatelle — wir haben heute den fünfundzwanzigsten“, wirft Helmut ein, „es grenzt doch geradezu an Bedauerlichkeit.“

„Ich nehme keine Geschenke!“ antwortet Walter scharf. Dann öffnet er die Bücher und geht mit Helmut die einzelnen Posten durch. Alles stimmt. „Danke, Herr Friebeck. Und nun darf ich mich wohl verabschieden.“ Er macht vor Helmut eine kühle Verbeugung, geht, ohne ihm die Hand zu reichen, zur Tür.

Walter fährt nach Karow und findet Irene auf dem Tennisplatz. Sie liegt müde ausgestreckt in einem Stuhl und träumt in den Himmel. Als Walter vor ihr steht, läuft ein Zittern über ihren Körper.

Er reicht ihr wie immer die Hand, setzt sich in einen Korbsessel und blickt selbstenlang ins Leere. Dann, während er die Hände faltet, beginnt er zu reden.

„Ich habe diese Nacht im Geschäft meine Abrechnung gemacht“, beginnt er, „und Helmut eben sämtliche Bücher übergeben.“

„Was heißt das?“ fragt Irene. Sie erinnert sich, daß Walter in diesem Sommer noch keinen einzigen freien Tag gehabt hat. „Willst du in Urlaub gehen? Gewiß, ich kann das verstehen, du hast dich rechtlich geplagt.“

„Ich will Schluß machen, Irene, endgültig Schluß!“ sagt er hart und blickt ihr jetzt fest in die Augen. „Dahin mußte es ja doch einmal kommen — früher oder später. Verstehst du mich denn noch immer nicht? Nach es mir doch nicht so schwer.“

Gewiß, Irene hat sofort verstanden. Aber so leichten Spieles will sie denn doch nicht verlieren. Sie richtet sich auf und streicht das schwarze Georgettelkleid zurecht. „Wollen wir ein Stück gehen?“

„Bitte.“

Dann, während sie einen Parkweg entlanggehen, ergreift er wieder das Wort. Schonungslos berichtet er, was in seinem Innern vor sich gegangen ist, seitdem er Gisela Hertwich kennen gelernt hat. „Ich bin am Ende“, sagt er, „und bin entschlossen, an dem armen Mädchen gutzumachen, was ich veräumt habe — ja, ich bin egoistisch genug, auch dabei an mich zu denken, Irene. Ich kann mit dir nicht glücklich werden, und du genau so wenig mit mir. Unsere ganze sogenannte Liebe war ein Irrtum. Was sollen wir uns quälen?“

Sie bleibt stehen und beugt den Kopf. Irene ist ruhiger, als Walter erwartet hat.

Sie sagt, und die Worte fallen schwer von ihren Lippen: „Es war kein Irrtum, Walter, wenigstens nicht von meiner Seite — vielleicht habe ich dich darum geliebt, weil du anders warst als Aufsteiner oder Helmut... Ich habe manches Opfer für dich ge-

bracht, ich habe viele Zwistigkeiten zwischen Mutter und mir deswegen ausgetragen, ich — ach, lassen wir das.“

Sie wirft den Kopf hoch, ihre Augen funkeln. Walter ist einigermassen verlegen. Er hat geglaubt, Irene würde eine „große Szene“ spielen, wenn er ihr mitteilt, daß es am besten wäre, wenn sie sich trennen. Nun bleibt sie kalt und ruhig, ja, ihr Verhalten erweckt sogar den Anschein, als ob sie auf alles vorbereitet gewesen wäre.

„Ich möchte, daß du mir mein Wort zurückgibst, Irene. Nach dem Vorgefallenen wirst du selbst zugeben müssen, daß es so das Beste ist.“

Eine Weile schweigt sie und beschattet mit der Hand die Augen. „Es ist gut!“ sagt sie und denkt: Diesen Kampf habe ich endgültig verloren, es ist zwecklos, Walter umzustimmen.

„Warum bist du noch hier?“ fragt sie plötzlich, und ihr Gesicht scheint seltsam verhärtet. „Haben wir uns noch etwas zu sagen?“

„Wir wollen in Rameradschaft auseinandergehen, Irene!“ Er gibt ihr die Hand, verneigt sich und geht — immer mehr entfernt er sich, der Kies knirscht unter seinen Schritten, er verschwindet im dichten Buschwerk eines Parkweges, die Pforte fällt hinter ihm ins Schloß.

Da ist die Filiale von Wellenstaedt & Söhne in der Dorotheenstraße. Walter geht ein paar Minuten vor dem Schaufenster auf und ab, in der Hoffnung, Gisela zu sehen. Dann hält er es einfach nicht mehr aus, betritt den Laden.

Ein fremdes Mädchen kommt auf ihn zu. „Der Herr wünscht?“

Walter macht ein ziemlich hilfloses Gesicht, wie damals als ihm die Mädels einfach den Kopf vom Körper gezogen hatten.

„Verzeihung, ich möchte Fräulein Hertwich sprechen.“

„Fräulein Hertwich? Kenne ich nicht.“ sagt sie, dann scheint sie sich zu besinnen und bittet den Herrn, einen Augenblick zu warten. Sie verschwindet im Lager.

Endlich kommt Lotte Viehweg. Sie ist erstaunt Walter Grabenhorst, den Mann mit der Gistorte, hier zu treffen.

„Gisela ist nicht mehr hier beschäftigt?“ fragt er hastig.

„Warum denn nicht um alles in der Welt?“

„Weil sie es nicht mehr ertragen konnte!“ antwortet Lotte Viehweg. „Fretwegen ist sie fort, jamoß!“

„Wo steht denn Gisela, zum Donnerwetter?“

„Lotte setzt eine geheimnisvolle Miene auf. „Ich weiß nicht mal, ob ich Ihnen das überhaupt sagen darf Herr Grabenhorst. Gisela ist ja darum fort, um Sie nicht mehr sehen zu müssen. Allerdings, wenn Sie ernsthafte Absichten haben, dann...“

„Was dann?“ Walter kann ein Lachen nicht unterdrücken.

„... könnte ich vielleicht meinen Schwur brechen!“ Und da er feierlich eine Hand erhebt, beteuert, daß er es immer ehrlich mit Gisela Hertwich gemeint habe, sagt sie: „An Manstedt ist unsere Kleine, im Kaufhaus Kamik. Sind Sie nun zufrieden?“

Wieder ein Sonntag. Die Kastanienbäume, die alleseits die Bahnhofstraße in Manstedt begleiten, werfen ihre reifen Früchte ab. Das geschieht nicht immer auf natürliche Art. Jungen und Mädchen sind damit beschäftigt, mit Steinen und Schleudern das Laubhege der Bäume zu plündern.

Gisela schaut von dem Fenster aus diesem Treiben eine ganze Weile zu, dann geht sie zurück ins Zimmer. Die Tapete hängt in Fetzen von den Wänden, der Fußboden ist abgeschabt und grau, die ehemals weiße Decke zeigt dunkle Flecke.

Hier muß alles neu gemacht werden, denkt Gisela, eine teure Geschichte. Der Hauswirt will dafür nicht aufkommen. Na, ich werde es schon schaffen, in ein paar Tagen gibt es das erste Geld.

Die Glode der Marienkirche ruft zur Andacht. Die Bahnhofstraße ist jetzt recht belebt. Feierlich gekleidete Menschen kommen vorüber, Männer in Bratenröden und alte Frauen in schwarzen Mantillen, in kleinen Städten gibt es so etwas noch.

Aber dann ist es bald wieder still. Fern pfeift die Kleinbahnlokomotive, eine Rauchsäule wirbelt hinter dem Bahnhofgebäude auf, der Elf-Uhr-Zug von Wittenberge trifft ein.

Eine Frau trägt schwer an ihrem Reifetopfer, und ein junger Bursche, die Hände nachlässig in die Taschen gewühlt, geht

schlafzig daneben, macht nicht die geringsten Anstalten, der Frau den Koffer abzunehmen. Gisela muß an sich halten, um den Burschen nicht zurechtzuweisen. Aber das erübrigt sich. Ein Herr in grünem Ledeanzug, vermutlich ein Ferienreisender, zieht den Hut und jagt zu der Frau — Gisela kann jedes Wort genau verstehen — „gestatten Sie, daß ich Ihren Koffer ein Stück trage?“ — „Sehr freundlich, mein Herr!“ — „Können Sie mir sagen, wo hier das Kaufhaus von Kamik...?“

„Walter!“ Gisela hat das laut hinausgeschrien. Nein, nein, das ist doch gar nicht so schnell zu begreifen, das ist... doch — „Walter!“ ruft sie noch einmal. Sie möchte gern zurücklaufen in das Zimmer, aber es ist ihr unmöglich, sich vom Fleck zu bewegen. Sie starrt wie gebannt auf die Straße.

Die Frau schüttelt den Kopf, weil sie nicht versteht, was hier vor sich geht, und der junge Bursche, angefeuert durch das gebene Vorbild, nimmt den Koffer. Beide gehen weiter.

Walter aber schwingt den Hut und lacht aus vollem Halse. So hat Gisela ihn noch nie lachen hören!

„Guten Morgen, Gisela!“ ruft er, als ob zwischen ihnen nicht das geringste vorgefallen wäre, „also hier wohnst du? Darf ich heraufkommen?“

Er wartet natürlich keine Antwort ab, läuft die quietschende Stiege empor und wundert sich, in eine völlig kahle Wohnung zu kommen. Ausgeschlossen, hier kann doch Gisela nicht wohnen, kein Stuhl, kein Tisch, kein Bett...

„Zum ersten Oktober ziehen wir hier ein!“ sagt Gisela entschuldigend, eigentlich sagt sie das nur, um ihre Stimme zu prüfen. Ihre Stimme zittert. Ein Schluchzen schüttelt ihren Körper.

„Ach, Gisela, ich bin ja so glücklich, daß ich wieder bei dir bin!“ sagt er, und immer wieder neigen sich beider Lippen zum Kuß. Sie fragen nichts, weil das, was hinter ihnen liegt, im Augenblick so klein und nebenächlich ist, es verinkt alles vor der erhabenen Größe ihrer Liebe.

Endlich wird Walter „vernünftig“. Er gibt Gisela frei und sagt: „Komm, wir wollen uns setzen!“

Da besinnt er sich, daß es in dieser merkwürdigen Wohnung gar keine Sitzgelegenheit gibt, und er hebt Gisela kurz entschlossen auf die Fensterbank. Dann steht er vor ihr und erzählt.

„Ich habe hinter mir alle Bräuden abgebrochen, Gisela!“ endet er, „und du ahnst gar nicht, wie gut mir das bekommen ist — ich fühle mich frei und jung wie noch nie in meinem Leben. Du siehst zwar einen Menschen ohne Existenz, ohne Stellung vor dir — aber auch einen Menschen, der wieder zu sich selbst gefunden hat, zu seinem ureigenen Ich.“

Gisela ist ein wenig nachdenklich geworden. Mit lehrhaft erhobenem Zeigefinger sagt sie: „Das ist schön und gut, Walter, aber meinst du nicht auch, daß einmal die Reue über dich kommen könnte? Du hast viel aufgegeben — unerhört viel... Und was bin ich denn? Ein armes Mädchen, das dir nicht mehr bieten kann, als... diese leere Wohnung hier.“

Da lacht er noch schallender, als er vorhin auf der Straße gelacht hat. „Mädel — du — das große Los habe ich mit dir gezogen, damals schon, als uns das Schicksal auf so originelle Art zusammengeführt hat! — Jetzt wird ein ganz neues Leben begonnen. Ich habe Kraft und Selbstvertrauen genug, noch einmal ganz von vorn anzufangen!“

Ende.

Wer seine Zähne

immer richtig pflegt, erhält sie

gesund und dadurch schön.

Chlorodont

weist den Weg zur richtigen Zahnpflege

Wo Nachbarn husten, schützen schon **2 Rheila** mehrmals täglich In Apotheken und Drogerien 0,50 und 1,-

Matthias weiß noch nichts von dem schlimmen Erbe, das er einst antreten wird, wie eine lange Kette von Geschlechtern vor ihm.

Mit brennenden Augen sieht Matthias vor, da man ihn weg-schickte, auf hohem Steilufer. Heiß würgt der Trost in der Kehle.

Heimlich stiehlt er aus dem kleinen Hafen ein Boot. Und dann gerät in den nächsten Tagen bei stärkstem Nordwest kein Schiff mehr im verrufenen Sund auf Grund.

Matthias' Vater, Torsten Lor, aber ahnt, warum kein Wrack mehr auf dem Riff hängt. Als der Sturm wieder einmal tobt, fährt er allein mit seinem Boot in den Sund hinaus und kommt gerade zur rechten Zeit, wie Matthias, sein eigener Sohn, von Bord eines Kutters geht und sein schmales Ruderboot besteigt.

Der Junge hat seinen Vater längst entdeckt und stemmt sich mit aller Kraft gegen die Riemen. Sein Boot treibt auf das Riff zu.

Autobahn auf bolschewistisch

Von O. I. Kriegsberichtler Alex Reinhardt

Die Meldungen über die sowjetische Autobahn Minsk-Moskau haben viele Fragen laut werden lassen. Ist es eine Autobahn oder nur eine Autostraße, wie ist die Konstruktion, ist die Bahn befahrbar oder nicht?

NSK. „Was wissen Sie von der Autobahn Minsk-Moskau?“ fragt der Dolmetscher des unter Führung von Ministerialrat Schnell stehenden Kommandos eines Wehrtechnen, der sich in einem Zivilgefangenenlager als Bauingenieur gemeldet hat.

„Ich bin ziemlich gut unterrichtet“, erheben wir zur Antwort. „Die Straße ist etwa 1934 projektiert und 1935 abschnittsweise in Angriff genommen worden.“

„Im letzten Jahr, nachdem sie in der Zwischenzeit von 1935 bis 1940 kreuzweise wohl zwanzigmal umgebaut worden war. Was damals in Fachkreisen allgemein überraschte, war die überstürzte Hast, mit der ab Mitte April v. J. die Fertigstellung betrieben wurde.“

„Worauf führen Sie diese überstürzte Hast zurück?“ Der Ingenieur schweigt, dreht sich gedankenvoll eine Zigarette. Dann antwortet er: „Der Umstand, daß diese Eile etwa mit dem Zeitpunkt zusammenfällt, als Deutschland zu dem schweren Waffengang gegen die Weststaaten antrat, läßt nur einen Schluß zu: Schnellste Fertigstellung dieser strategisch überaus wichtigen Straße zu dem Zweck, bei der sowjetischerseits vermuteten Fesselung und Schwächung stärkster deutscher Streitkräfte im Westen den entscheidenden Stoß vom Osten aus vorzubereiten.“

„Ist das die allgemeine Meinung hierzulande?“ „Ja, ebenso wie wir den Freundschaftspakt zwischen Deutschland und der Sowjetunion als ein Instrument der Täuschung Deutschlands durch Moskau ansahen. Allerdings hat Stalin hierbei den kürzesten gezogen.“

Wir überfliegen die Linienführung der Straße, fahren durch die zerschossene Hauptstadt Minsk und erreichen fünf Kilometer ostwärts die Autostraße, die der Bolschewismus fälschlicherweise als Autobahn propagiert hat. Daß sie diese Bezeichnung weberbautechnisch noch kulturell verdient, mögen die nachfolgenden Ausführungen beweisen. Inbes: wer im Schnedentempo viele hundert Kilometer durch Staubwüsten gefahren ist, steile Sandberge, jumpfige Moorlöcher und tauende knöcheltiefe Schlaglöcher bezugungen hat — so offenbart sich uns bis Minsk das „Sowjetparadies“ —, der empfindet nach solchen Strapazen die Straße Minsk-Moskau als eine Wohlthat. Wenigstens ein Verkehrsweg, der nach europäischen Begriffen Straße genannt werden kann.

Ihr Bahnkörper ist etwa 18 Meter breit. Davon entfallen rund 12 Meter auf die Schwarzdeckenbreite; der Rest verteilt sich auf die rechts und links angrenzenden Sandbanketts für den ruhenden Verkehr. Und doch, sieht man genauer hin, dann türmen sich im Vergleich zu unseren Autobahnen die Mängel allenthalben auf. Bestätigt finden wir vor allem die Behauptung des Ingenieurs, daß mit überstürzter Eile gearbeitet worden ist. Entlang der Straße bis kurz vor der kämpfenden Front sind sämtliche Nebenarbeiten, wie die Fertigstellung der Ausweichstellen, Parkplätze und Abfahrtsstraßen, die Planierung oder Bepflanzung des angrenzenden Geländes liegen- und stehengeblieben. Selbst die Brücken über Wasserläufe sind nur unvollständig verputzt. Auch zum Bau fester Steinbauten für die Straßenmeistereien haben die fünf Jahre nicht gereicht; allenthalben finden wir primitive Provisorien vor, Blockhäuser und abbruchreife Scheunen, die teils als Materialschuppen, teils als Garagen und Reparaturwerkstätten eingerichtet sind. In Ermangelung explosions-sicherer Brennstofftanks liegt das in Fässern abgefüllte Benzin in einer Art Zeltunterstand. Das sind die ersten Eindrücke.

Die weitere Fahrt zeigt dann, daß die Kurven nicht überhöht, die Ausrundungen auf Kuppe und Senke zu knapp sind. Mitunter wird dadurch eine völlige Unübersichtlichkeit hervorgerufen. Vor allem aber ist die Autostraße nicht kreuzungsfrei. Während die Auf- und Abfahrten unserer Autobahnen so konstruiert sind, daß sie den fließenden Verkehr weder hemmen noch gefährden können, finden wir hier eine Anzahl unmitttelbar an die Autostraße angeschlossener Feldwege, die ohne jede Rücksichtnahme auf die Verkehrssicherheit in aboluter horizontaler Richtung einmünden. Damit ist der Kraftfahrer der ständigen Gefahr des Zusammenstoßes mit Gefährten ausgesetzt, die von diesen Feldwegen aus Anschluß an die schnelle Straße suchen.

folgt dem Flüchtenden. Doch urgewaltig bäumt sich eine Welle auf und schleudert mit schaumgefederten Klanten die Boote voneinander. In tollem Wirbel jagt sie Matthias über das Riff und wirft das Boot des Vaters zurück. So gewinnt der Junge Raum und flüchtet mit eiligen Ruderhieben aus der Strömung am Riff. Als er nach einiger Zeit an der Felsenküste anlegt, sieht er, daß des Vaters Schiff im brandenden Wellenmeer an den Klippen geblieben ist. Hilflos hängt das Boot, wie die vielen unseligen Schiffe zuvor, auf scharfen Felszacken und gewiß werden es die tosenden Wellen bald zerbrechen.

Es gibt für Matthias, den Jungen, kein langes Überlegen. Er schiebt das Boot in die Strömung zurück und rudert auf das Riff zu. In zähem Kampf arbeitet er sich durch die Riffbrandung und jagt mit harter Faust den beständigen Bug des wrackenden Bootes. Er trotz der reizenden Strömung, bis die beiden Boote nebeneinander liegen und verbunden sind. Dort liegt Torsten Lor und ein schmales Streifen Blut rinnt von seiner Stirn. Quirlendes Wasser umspült den regungslosen Körper, trägt ihn fast dem Jungen zu, der ihn schnell packt und in sein Boot herüberzieht. Dann erst löst Matthias das Tau vom Wrack.

Schrammend gleitet das Boot am Riff entlang zur Durchfahrt. Noch rast der Sturm im Sund. Matthias Lor bringt seinen Vater zu den Fischerhütten, wo die Männer warten. Wie aus schwerem Schlaf erwacht Torsten Lor. Vor ihm steht sein Junge mit wirrem Haar und feuchten Augen. Milde hebt Torsten die Hand und reicht sie dem Sohn. Schweigend erleben die Männer die Umkehr ihres Ältesten und senken die Köpfe.

Der Nordwest jault mit letzter Kraft vom Sund her und taht noch einmal mit seiner gewaltigen Pranke auf das Meer, daß sich eine hohe Gischtwand vor den Männern aufreckt. Mächtig beruhigen sich Wasser und Wind. Als die Sonne anderen Tages hinter der Insel Bolin hervorkommt, liegt der Sund glatt und beschaulich da. Schnurgerade ist die Kiellinie der Fischerboote, die hinter Matthias Lor zum Riff fahren, um große Seezischen für die Durchfahrt in die Felsen zu rammen. Weiter haben sie wieder ihre Fischernehe an Bord. Matthias will ihnen einen guten Fischgrund hinter Bolin zeigen, wie er ihnen auch den Weg zu dem großen, aufrechtigen Leben wies. Sicher wird Matthias Lor ein guter Lotse in diesem Fahrwasser bleiben.

Wissen Sie schon?



... warum man die berühmte Nordorga-nisation Moskaus die GPU „nennt? — GPU, die russische politische Geheimpolizei, die ohne die ordentlichen Gerichte Urteile fällt und sogar Todesurteile vollstreckt, ist die Abkürzung für die Worte „Gosudarstwennnoje Politicheskoe Uprawljenje“ (Staatliche politische Verwaltung). Die von dem Polen Derschinski gegründete Ver-nichtungsorganisation der Sowjets, die Mil-lionen und aber Millionen Unschuldiger hin-nichtete, hieß ursprünglich „Tscheta“ (Außerordentliche Kommission). Auch in der fran-zösischen Revolution der Marat, Robespierre und Saint Just hatte man ja einer ähnlichen Einrichtung den schönen Namen „Aus-schluß des öffentlichen Wohles“ gegeben. Zuletzt wurde zum Schein auch die GPU „aufgehoben“ und künftig als NKWD (Narotomwidel) be-zeichnet. Das sogenannte „Volkskommissariat des Innern“, kurz Narotomwidel genannt, hatte nämlich formell die Leitung der Hutorganisation übernommen. Zu Wahrheit war der GPU-Chef durch einen neuen Titel getarnt worden.



... wie es zu der Schaffung der „Schwarzen Listen“, in den Vereinigten Staaten und in England kam? — Bereits im Weltkrieg stellten die Briten Listen von angeblich „verdächtigen Firmen“ im neutralen Aus-land auf. Die Handelsespionage britischer Konsulate, der organisierte Briesfraß und der Geheimdienst (Secret Service) hatten Verzeichnisse von tausenden Firmen zu-sammengestellt, die angeblich an Deutsch-land lieferten oder Geschäftsverbindungen mit Deutschen hatten. Zu Wahrheit nahm man auch viele Firmen auf, die lediglich bei britischen Käufern, unjüngstlich waren und deren Handel man durch glatten Raub, durch Verweigerung der Transportmittel usw. ruinieren wollte. 1939 kam London prompt wieder mit „Schwarzen Listen“ heraus. Aber auch Roosevelt und die Washingtoner Kriegs-leber bereiteten eine eigene „Schwarze Liste“ von Firmen aus Südamerika vor, die dann 1941 in Kraft gesetzt wurde. Alle diese Fabriken und Handelsunternehmen wurden von Diebe-rungen nach USA. ausgeschlossen und für nordamerikanische Ex-porte nach Iberoamerika gesperrt. Die Absicht war klar: Man wollte durch diese brutale Methode den alten und fruchtbaren Handels-beziehungen Süd- und Mittelamerikas mit Deutschland, Italien und Japan ein Ende machen und dem New Yorker Judenkapital die Vorherrschaft sichern. Die „Schwarze Liste“ Roosevelts umfaßt zunächst 1800 Firmen Iberoamerikas. Selbst einsichtige Nordame-rikaner sind von dieser typischen Terrormethode Roosevelts wenig erbaut. Sie erkennen wohl, daß ihnen selbst damit wenig genügt ist und daß Washingtons „Schwarze Listen“ Deutschland gar nicht treffen können, das von den Importen völlig unabhängig ge-worden ist. In Iberoamerika herrscht überall große Erbitterung gegen diese Methoden und gegen die freche Handelsespionage der Vereinigten Staaten.



... daß durch ein neues Verfahren Fisch-leber aus der Haut von zahlreichem bekann-ten Speisefischen hergestellt wird? — So liefern Seelachs, Dorsch, Kabeljau, Kott-borsch, Schellfisch und Scholle ein gutes Leder, wenn ihre abgezogene Haut geegerbt, nachbehandelt und ausgetannt wird. Dabei öffnen sich zugleich die Hautfalten, in denen die Schuppen eingebettet waren, was zu einer eigentümlichen Musterung des Lederes mit neuartigen modischen Wirkungen führt. Starkes Gebrauchslleder, wie etwa Schuhsohlen, wird durch das Fischleder nicht zu erziehen. Dagegen eignet es sich zu Handtaschen, Gürteln, Schuh-oberteilen; aber auch bei Hüten, Handschuhen, Koffern und Knöpfen führte heimisches Fischleder bereits zu Neuschöpfungen von hoher Eigenart. Von der Ernährungswirtschaft kann durch eine vor-zeitige Enthaltung der Speisefische die Lederherstellung wesentlich gefördert werden.

Das schwarze Meer

Durch die letzten Kämpfe in der Ukraine und die Tätigkeit der verbündeten Luftwaffen in diesem Raume ist das Schwarze Meer in diesen Tagen viel genannt worden. Dieses Randmeer des Mittelmeeres, der Pontus Euxinus der Römer, liegt auf 28 bis 42 Grad östlicher Länge, 41 bis 47 Grad nördlicher Breite und bedeckt zwischen Südeuropa, Kaukasien und Kleinasien gelegen, eine Fläche von 450.000 Quadratkilometer. Zum Vergleich seien hier das Ätzeich mit rund 471.000 und der britische Inselstaat mit 242.600 Quadratkilometer Bodensfläche angeführt. Während im Norden durch die Halbinsel Krim das Asowische Meer abgegliedert ist, gewinnt das Schwarze Meer im Südwesten durch den bis 120 Meter tiefen Bosporus, das bis 1355 Meter tiefe Mar-marameer und die nur 50 bis 90 Meter tiefen Dardanellen An-schluß an das Mittelmeer. Während das Asowische Meer nur bis zu 13 Meter tief ist, weist das Schwarze Meer eine Tiefe bis zu 2200 Meter und darüber auf. Der Boden ist mit blauem, koh-len-säurehaltigem Schlamm bedeckt, nach den Ufern zu mit schwarzem Schlamm. Beide Arten erhalten durch Eisen-sulfid eine dunkle Farbe, die sich auch dem Wasser mitteilt und von der zwei-fellos der Name des Schwarzen Meeres herrührt.

Im Norden und Westen ist die Meeresfläche von weitgedeh-nem Gletschland begrenzt, dem im Westen die Karpathen und der

Die gute Bezugsquelle

- Autoreparaturen, Garage**
Hans Kröner, Unterer Stadt-platz 44 und 3, Tel. 113. Auto- und Maschinenreparatur, Benz-in- und Ölfstation, Fahrschule.
- Buchbinder**
Leopold Nitsch, Hörlergasse 3. Bucheinbände und Kartonagen.
- Drogerie, Photo-Artikel**
Leo Schönheinz, Parfümerie, Far-ben, Lacke, Pinsel, Filiale Un-terer Stadtplatz 11.
- Baumeister**
Carl Dejenne, Adolf-Hitler-Pl. 18, Tel. 12. Stadtbaumeister, Hoch- und Eisenbetonbau.
- Essig**
Ferdinand Pfau, Gärungseisig-erzeugung, Waidhofen a. d. Y., Unter der Burg 13. Natur-echter Gärungs-, Tafel- und Weinessig.
- Buchdruckerei**
Druckerei Waidhofen a. d. Ybbs
Leopold Stummer, Adolf-Hitler-Platz 31, Tel. 35.
- Installation, Spenglerei**
Wilhelm Blahlo, Untere Stadt 41, Tel. 96. Gas-, Wasser- und Heizungsanlagen, Haus- und Küchengeräte, Eternitrohre.
- Jagdgewehre**
Val. Rosenzopf, Präzisions-Büch-senmacher, Adolf-Hitler-Platz 16. Zielfernrohre, Munition. Reparaturen rasch und billig.
- Kranken-Versicherung**
Wiener Wechselseitige Kranken-versicherung, Bez.-Insp. Josef Kitzl, Waidhofen a. d. Ybbs-Zell, Moysesstraße 5. Fern-ruf 143.
- Versicherungsanstalten**
„Ditmarl“ Verf. AG. (ehem. Bun-desländer-Verf. AG.). Ge-schäftsstelle: Walter Fleisch-anderl, Krailhof Nr. 5, T. 166.
Ditmarische Volksfürsorge em-pfiehlt sich zum Abschluß von Lebensversicherungen. Ber-terung Karl Prajinger, Waidhofen a. d. Ybbs, Ple-terstraße 25.
Wiener Städtische — Wechsel-seitige — Sanus. Inspektor Jo-sef Kitzl, Waidhofen a. d. Ybbs-Zell, Moysesstraße 5. Fern-ruf 143.

Nur wer wirbt, wird beachtet!

Balkan vorgelagert sind, während der Norden — außer dem niedrigen Saitagebirge auf der Krim — keinerlei natürliche Hindernisse kennt. Im Osten drängt der Kaukasus unmittelbar bis ans Meer, der Höhen bis zu 5000 Meter, im Innern bis zu 5600 Meter, erreicht. Nördlich der Sowjetunion grenzen die Türkei, Bulgarien, Rumänien und die Ukraine an das Schwarze Meer. Der wichtigste Hafen ist das in der Ukraine gelegene Odessa mit rund 600.000 Einwohner, ferner der Hauptkriegshafen der Sowjetischen Schwarzmeerflotte Sewastopol (78.000 Einwohner), Noworossijsk (100.000 Einwohner), Rostow am Eingang des Don ins Asowsche Meer (520.000 Einwohner) und die Hauptölfahen Batumi (700.000 Einwohner) und Batum (67.000 Einwohner) in den transkaukasischen Sowjetrepubliken Aserbeidschan bzw. Georgien.

Der türkische Haupthafen, der genau genommen am Bosphorus gelegen ist, ist Istanbul, das frühere Konstantinopel, mit fast 700.000 Einwohnern, ferner sind an der kleinasiatischen Seite des Schwarzen Meeres eine Anzahl kleinerer Häfen zu finden, wie Trapezunt (24.500 Einwohner) und Sinope (5.000 Einwohner). Rumäniens Verschiffungshäfen sind Konstanza (58.000 Einwohner), Galatz im Donaudelta (101.100 Einwohner), Braila (36.000 Einwohner) und das mit der UdSSR umstrittene Afferman (33.000 Einwohner), während Bulgarien sich auf Warna (70.000 Einwohner) und Burgas (36.000 Einwohner) stützt. Das Klima des Schwarzen Meeres ist reich an Stürmen und Nebeln, nur auf der Krim findet man milde, an die Riviera erinnernde Temperaturen. Im Winter ist eine erhebliche Eisbildung zu verzeichnen, die sich nur stellenweise vor der Krim auf wenige Tage beschränkt.

Die wirtschaftliche Bedeutung dieses politisch seit Jahrzehnten umkämpften Zugangsmeeres zur Ukraine und zur südlichen UdSSR liegt in der Lage zwischen vier oder fünf Staaten (je nachdem man die Ukraine hinzugerechnet oder zur Sowjetunion zählt) begründet, in den reichen Bodenschätzen, die rund um das Meer gewonnen werden, vor allem Erdöl, und wegen der gewaltigen, hier einmündenden Ströme, z. B. der Donau, des Dniepr und Don. Der Krimkrieg und der Weltkrieg gingen nicht zuletzt um das Problem der sogenannten „Meerengenfrage“, d. h. der ungehinderten Durchfahrt der russischen Flotte vom Schwarzen Meer ins Mittelmeer oder ihre Verhinderung durch Verträge und Abkommen. Zuletzt wurden in der Konferenz von Montreux die Hoheitsrechte der Türkei erneut bestätigt. Das Schwarze Meer selbst gestattet in reichem Maße die Fischerei, wobei der Stör in erster Linie Fangmöglichkeiten und Erwerb bietet.

HEITERE ECKE

Der alte Geheimrat Birchow verlor einmal auf einem Spaziergang seine reichgepöckelte Geldbörse, aber bevor er seinen Verlust noch bemerkt hatte, trat ein junger Mann an ihn heran — er hatte sie zufällig fallen sehen — und überreichte sie ihm. Birchow, hocherfreut über den ehrlichen Finder, bot ihm eine Belohnung an, ließ jedoch auf liebenswürdige Ablehnung, schon weil er von dem Finder erkannt worden war. Darauf Birchow: „Dann hoffe ich, Ihnen sonst einmal einen Dienst erweisen zu können. Sollten Sie einmal krank sein, kommen Sie ruhig zu mir, ich werde Sie unentgeltlich behandeln.“ — „Besten Dank, Herr Geheimrat, aber ich bin selbst Mediziner.“ — „Na, vielleicht bekommen Sie ein-

mal eine Blinddarmentzündung, ich würde mich jedenfalls sehr freuen“, sprach, zog seinen geheimräthlichen Hut und schritt seines Weges.

Goethe hatte nach seiner italienischen Reise Christiane Vulpius kennengelernt und nahm sie in sein Haus auf. Bekanntlich lebte er sieben Jahre mit ihr zusammen und ließ dann erst den offiziellen Trauungsakt vornehmen. Vorher wurde in Weimar recht ausgiebig über diese „Gewissensehe“ geklatscht, zumal man Christiane Vulpius, Goethes „Bettstube“, wie Frau Rat Goethe in Frankfurt sie betitelte, nicht als ebenbürtig ansah. Einmal wurde Goethe von einem Bekannten gefragt, warum er eigentlich nicht heiratete. Goethe erwiderte: „Ach, es ist Ihnen noch nicht bekannt, daß ich längst verheiratet bin?“ — „Wie? Das ist doch...“ — „Doch, doch!“ entgegnete Goethe. „Allerdings nur so, nicht mit Jeremone!“

Georg Friedrich Händel wurde einmal von einem reichen Herrn, der ihm seine besten Weine vorsetzte, gefragt, wie ihm der Trunk munde. „Ach, es geht, ich bin ganz zufrieden.“ — „Was mich betrifft“, sagte der Hausherr, „so finde ich ihn berauschend wie ein händelisches Oratorium. Aber ich habe noch andere Sorten, zum Beispiel Tokajer, Burgunder...“ — „Her damit!“ rief Händel begeistert aus: „Zur einem Oratorium gehört immer auch ein großer Chor!“



„So fahr' doch einmal, Egon, sonst heißt es wieder, ich gönne dir überhaupt kein Vergnügen.“

Ämtliche Mitteilungen der Stadt Waidhofen an der Ybbs

Ärztlicher Sonntagsdienst
Sonntag den 31. August: Dr. Fritsch.

Musikschule für Jugend und Volk Musikschulwerk Niederdonau Gebietsführung der Hitler-Jugend

Die Schülereinschreibungen für das Schuljahr 1941/42 finden am 3. September von 15 bis 19 Uhr im Musikzimmer der Staatlichen Oberschule für Jungen statt. Dortselbst werden auch alle näheren Auskünfte erteilt.

Der Leiter der Musikschule für Jugend und Volk:
F. Blank.

Der Landrat des Kreises Melk.

31. I.—182/4.

Betreff: Einstellung von Kanzlei-hilfskräften.

Der Landrat des Kreises Melk stellt für den Kanzleihilfsdienst Arbeitskräfte unter folgenden Bedingungen ein: Die Stellenbewerber müssen tadellos Maßschreiben können, eine gute Rechtschreibung haben und von der Verpflichtung zum Reichsarbeitsdienst frei sein; sie dürfen vom Arbeitsamt nicht für eine andere Berufsart sichergestellt sein, damit mit einer Zustimmung dieses Amtes für die Verwendung im Kanzleidiens gerechnet werden kann. Bevorzugt werden solche, die in Melk oder nächster Umgebung wohnen oder zur Zu- und Heimfahrt die Westbahnstrecke Melk—St. Pölten benützen oder aber wenigstens über die Woche in Melk Wohnung nehmen würden.

Die Entlohnung erfolgt nach allgemeiner Tarifordnung II, Gruppe 9; bei guter Verwendbarkeit ist Aufstieg in Gruppe 8 vorgesehen. Fahrtkosten werden gegebenenfalls vergütet.

Die Bewerber haben die handschriftlich verfaßten Einstellungs-gesuche unter Angabe ihres bisherigen Lebenslaufes, der Schulbildung und Kenntnisse ehestens an den Landrat des Kreises Melk einzulenden oder persönlich zu überbringen.

Melk, am 19. August 1941.

Dr. Conwall e. h., Landrat.

Anfragen an die Verwaltung d. Bl. sind stets 12 Rpf beizulegen, da sie sonst nicht beantwortet werden

Trockenheit im Nasenrachenraum

die häufig mit Kopfschmerzen und ähnlichen Beschwerden verbunden ist und die besonders bei starken Rauchern auftritt, läßt sich ausgezeichnet beeinflussen durch Klosterfrau-Schnupfpulver. Hervorgeht aus wirksamen Selkträutern von der gleichen Firma, die den bekannt guten Klosterfrau-Melissengeist erzeugt.

Verlangen Sie Klosterfrau-Schnupfpulver in der nächsten Apotheke oder Drogerie in Originalboxen zu 50 Pfg. (Inhalt 4 gr.), monatlang ausreichend, da kleinste Mengen genügen.

Heitmann
Rost- u. Fleck-Entferner
wirksam und schonend für das Gewebe, aber überaus wirksam!

Im Drogen-, Farben- und einschlägigen Handel zu haben

SCHONEN SIE IHR
DURCH EINE GUT ANGEPAßTE BRILLE

aus dem Fachgeschäft
Franz Kudrnka
Goldschmied · Uhrenhandel
Waidhofen a. d. Y., Unt. Stadt 13

Einkauf von
Bruchgold und Silber

Bruchgold, Goldzähne u. Brücken, Bruchsilber, alte Münzen kauft Goldschmied Josef Singer, Waidhofen a. Y., Adolf-Hitler-Platz 31.

Kachelofen für Zimmer, gebraucht, zu verkaufen. Auskunft: Baumeister Dejenye, Adolf-Hitler-Platz 16, 1. Stock, an Werktagen von 10 bis 11 Uhr vormittags. 1495

Möbliertes Zimmer mit 2 Betten zu vergeben. Wehrstr. 50.

10-Wochen-Ferkel
reinzüchtete deutsche Edelschweine, gibt ab Gut Meyersbühl, Post Hollenstein a. d. Ybbs, N. D. 1508

Werbt für unser Blatt!

Bekanntmachung

Der Reichsminister der Finanzen hat am 25. 4. 1941 zusammen mit dem Reichsminister des Innern die Verordnung über die Erhebung der Lohn- und Bürgersteuer von ausländischen Arbeitnehmern erlassen. Die VO. ist im Reichsgesetzblatt I S. 247 und im RSBl. 1941 S. 353 abgedruckt.

Demnach sind ausländische Arbeitnehmer natürliche Personen nichtdeutscher Staatsangehörigkeit, die im Inland persönlich eine nichtselbständige Arbeit ausüben. Diese ausländischen Arbeitnehmer, einschließlich denjenigen aus dem Protektorat Böhmen und Mähren und dem Generalgouvernement, unterliegen der Bürgersteuerpflicht im Sinne der VO., wenn sie das 18. Lebensjahr vollendet haben.

Für ausländische Arbeitnehmer, die sich im Inland ununterbrochen länger als 3 Jahre aufhalten, gelten die Vorschriften des Bürgersteuergesetzes. Eine Freistellung von der Bürgersteuer auf Grund von Doppelbesteuerungsabkommen kommt bei ausländischen Arbeitnehmern, die ihren Wohnsitz im Ausland beibehalten, nur dann in Betracht, wenn die Bürgersteuer in das Doppelbesteuerungsabkommen einbezogen ist (zur Zeit bei ungarischen Arbeitnehmern; bei slowakischen Arbeitnehmern nur bis 1. 1. 1942).

Steuerberechtigt und zugleich hebeberechtigt ist die Gemeinde des Betriebes, in der die nichtselbständige Tätigkeit ausgeübt wird.

Die einzubehaltende Bürgersteuer beträgt 1 v. H. des rohen Arbeitslohnes (Arbeitslohn ohne jeden Abzug). Erhält der ausländische Arbeitnehmer bei der Lohnsteuer Kinderermäßigung, oder würde er, wenn die Besteuerung dem Deutschen Reich zustünde, bei der Lohnsteuer solche erhalten, so ist die Kinderermäßigung bei der Bürgersteuer in der Weise zu gewähren, daß der rohe Arbeitslohn vor der Berechnung der Bürgersteuer um je 75 RM. monatlich (18 RM. wöchentlich, 3 RM. täglich, 1,50 RM. halbtäglich) für das zweite und jedes folgende Kind gekürzt wird.

Der Arbeitgeber hat die Bürgersteuer einzubehalten und für Lohnzahlungen bis 30. 6. 1941 an die Gemeinde, für solche nach dem 30. 6. 1941 an die Kasse des Finanzamtes der Betriebsstätte abzuführen. Übersteigt der rohe Arbeitslohn nicht 39 RM. monatlich, 9 RM. wöchentlich, 1,50 RM. täglich, 0,75 RM. halbtäglich, so hat der Arbeitgeber keine Bürgersteuer einzubehalten. Die Freigrenze erhöht sich um 21 RM. monatlich, 5 RM. wöchentlich, 0,80 RM. täglich oder 0,40 RM. halbtäglich für die Ehefrau und für jedes Kind, für das der ausländische Arbeitnehmer Kinderermäßigung bei der Lohnsteuer erhält oder erhalten würde.

Soweit ausländische Arbeitnehmer im Besitze von Lohnsteuerkarten sind, auf deren 4. Seite von den Gemeinden, die die Lohnsteuerkarten ausgeschrieben haben, Bürgersteuer angefordert ist, haben diese Bürgersteueranforderungen für die Zeit nach dem 31. Mai 1941 ihre Bedeutung verloren.

Die Vorschriften der VO. gelten erstmalig für den Arbeitslohn, der für den Lohnzahlungszeitraum gezahlt wird, der nach dem 31. Mai 1941 endet.

Die Verordnung ist durch Reichsministerialerlaß vom 29. 7. 1941 L 2600—80 III bekanntgegeben worden. Dieser Erlaß, dem Tabellen zur Berechnung der Bürgersteuer beigefügt sind, ist unter Nr. 1129 bei der Reichsdruckerei in Berlin SW 68, Oranienstraße 91, erhältlich.

Wien, 21. August 1941.

Der Oberfinanzpräsident Niederdonau in Wien.

Klavier

(Stuhlfügel) zu verkaufen. Fürbergasse 2. 1507

Ferkel und Läuferschweine

von 35 bis 60 Kilogramm des veredelten Landschweines zu Tagespreisen lieferbar. Felix Müller, Landshut/Mar 334. 1478

Tüchtige Hausgehilfin

dringend gesucht. Anschrift in der Berw. d. Bl. 1502

Kirchengasthaus

an guter Verkehrsstraße, schönes Haus, auch für Fleischhauer oder Frächter bestens geeignet, um etwa 40.000 RM., nötig 25.000 Reichsmark, sofort zu verkaufen. Ferner Landwirtschaften und Realitäten jeder Größe und Lage verkauft Realbüro Kahaberger, Stenr, Berggasse 77. 1500

Suche Stellung Gute Belohnung

demjenigen, der mir hilft, in Waidhofen a. d. Ybbs oder Umgebung eine Wohnung (Zimmer und Küche) zu erhalten. Anträge an die Berw. d. Bl. 1512

Filmbühne Waidhofen an der Ybbs

Freitag den 29. August, 8 Uhr
Samstag den 30. August, 3/4, 1/7, 3/9 Uhr
Männerwirtschaft

Eine lustige Geschichte mit Karin Hardt, Carsta Löd, Erich Fiedler, Leo Peufert, Josef Sieber u. a. Jugendverbot!

Beiprogramm: Und dräut der Winter noch so sehr...

Sonntag den 31. August, 1/2 Uhr (Jugendvorstellung), 3/4, 1/7, 3/9 Uhr
Montag den 1. September, 1/4, 1/7, 3/9 Uhr
Dienstag den 2. September, 8 Uhr

U-Boote westwärts

Kernstück dieses Films sind Fahrten und Taten einer deutschen U-Boot-Mannschaft im Kampf gegen England. Darüber hinaus führt die dramatische Spielhandlung Menschen verschiedener Lebenskreise zusammen, verknüpft ihre Schicksale und schildert Liebe, Hoffen und tapferes Ausweichen der Heimat. Das ganze Geschehen ist durchstrahlt von dem Glauben an Deutschlands gerechten Kampf und sicheren Sieg. Damit wird dieser Film zu einem starken, mitreißenden Bekenntnis zum deutschen Freiheitskampf, symbolisiert im Heldenlied vom deutschen U-Boot und seiner Besatzung. Darsteller: Ilse Werner, Herbert Wilk, Carsta Löd, Josef Sieber u. a. Jugendfrei!

Zu jedem Programm kauft die neueste deutsche Wochenchau! Jeden Samstag Erstaufführung!

Ja!

Sparen lohnt sich immer! Je mehr du sparst, um so besser gestaltest du deine Zukunft!

Sparkasse der Stadt Waidhofen a. d. Ybbs

Parteienverkehr: Jeden Werktag vormittags!